Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LV. Jahrgang ▫ 18. November 1922 | N° 34 | LVe année ▫ 18 novembre 1922

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5. , bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1. —.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maitre au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1. —.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt Sommaire: Aus dem pädagogischen Deutschland der Gegenwart. — Zum pädagogischen Kurs der Sektion Seftigen in Oberried. — Anthroposophie. — Verschiedenes. — Briefkasten. — Commentaires relatifs au nouveau Plan d'études de l'enseignement du Calcul. — Période de tâtonnements. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie. — Beilage: Schulpraxis Nr. 8

VEREINSCHRONIK

Sozialdemokratischer Lehrerverein Bern. Samstag den 18. November beginnt der Kurs von Genosse Dr. Marbach über *Spezialgebiete aus der Revolutionsgeschichte* und kritische Betrachtung deren Darstellung im Schulgeschichtsbuch von Oechsli. Die Angemeldeten werden gebeten, sich um 2 Uhr nachmittags, im Lehrerzimmer des Knabensekundarschulhauses Viktoriaplatz einzufinden. Es können noch weitere Interessenten berücksichtigt werden.

Sektion Emmental des B. M. V. *Konferenz* in Signau, im Gasthaus zum Thurm, Freitag den 24. November, vormittags 8½ Uhr. *Traktanden:* 1. Wahlen infolge Ablaufs der Amtsdauer. 2. Besprechung der Lehrpläne. 4. Reihe (Religion, Rechnen und Schreiben). 3. Beendigung der Diskussion über die Stundenverteilung. Für tüchtige Referenten wird gesorgt. Es wurde eine ganztägige Sitzung angeordnet, um sicher zu sein, die Lehrplanfrage aus den Traktanden verabschieden zu können, und vielleicht auch, um ein Stündchen der Gemütlichkeit zu pflegen.

Sektion Ober-Emmental des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 25. November, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. *Traktanden:* 1. Vortrag von Herrn Dr. Lüdi, Bern: Ueberblick über die pflanzengeographischen Verhältnisse des Oberemmentals (als Abschluss und Zusammenfassung der botanischen Exkursionen vom verflossenen Sommer). 2. Mutationen. 3. Schulblattfrage. 4. Verschiedenes. Zum Vortrag sind auch die in andern Sektionsbezirken wohnenden Exkursionsteilnehmer freundlichst eingeladen. Nach Erledigung des Geschäftlichen: Gemeinsames Mittagessen mit anschliessender Feier für 2 vom Amte scheidende Mitglieder, im Hotel Emmental. Musikalische Vorträge der Kollegen Roos und Klopfstein. *Der Vorstand.*

Sektion Oberland des B. M. V. *Versammlung:* Samstag den 25. November, morgens 9½ Uhr, im Sekundarschulhaus Aarefeld in Thun. *Traktanden:* 1. Protokoll. 2. Bericht des Kassiers. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Zbinden: Hagen im Nibelungenlied — der treulose Vasall (Handschrift C). 5. Die neuen Lehrpläne. 4. Reihe: *a.* Mathematik. Referent: Herr Seminarlehrer Studer; *b.* Religion, Schreiben, Buchhaltung, Referent: Herr Progymnasiallehrer Münch. 6. Verschiedenes. Gemeinsames Mittagessen im «Bären». Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. *Der Vorstand.*

Sektion Guggisberg des E. V. Sch. *Sitzung* in Moos, Donnerstag den 23. November, nachmittags 2 Uhr. *Traktanden:* 1. Bibelbetrachtung von Herrn Pfarrer de Quervain. 2. Lektion von Frl. Gerber. 3. Referat von Herrn A. Liechti: Allerlei Psychologisches und Pädagogisches (Fortsetzung). Freundlich ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft. Samstag den 25. November, um 15 Uhr, im Schulhaus in Matten. Hans Schraner spricht über Graphik. Neue Kolleginnen und Kollegen sind willkommen!

Thun. Die Beiträge für die Zentralkasse, II. Semester 1922/23, betragen: Fr. 13 inklusive Abonnementsgebühr des Berner Schulblattes, Fr. 2 für den Unterstützungsfonds des Schweizerischen Lehrervereins, zusammen Fr. 15 für alle Primarlehrer und -Lehrerinnen. Ich ersuche sämtliche Mitglieder dringend, obige Beiträge bis spätestens 26. November auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen. Säumige erhalten Nachnahme mit Fr. 1 Busse. *A. Güdel-Aellig,* Hünibach.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Nächste Uebung:* Freitag den 17. November, nachmittags *punkt 5 Uhr,* in der Turnhalle Spitalacker. Vorübungen, Laufübungen, Geräteturnen, Korbball.

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 18. November, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des städt. Gymnasiums. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. *Uebung:* Samstag den 18. November, nachmittags 1 Uhr, im Hotel «Bahnhof», Lyss. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Thun. *Nächste Uebungen:* Samstag den 18. und Samstag den 25. November, im

«Freienhof». Damen punkt 2 Uhr, Herren punkt 3 Uhr. Die kurze Zeit, die uns noch vom Winterkonzert trennt, macht vollzähliges Erscheinen notwendig. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Uebung:* Sonntag den 19. November, nachmittags 1½ Uhr, im Sek.-Schulhaus Höchstetten. *Der Vorstand.*

Section de Moutier. *Chœur mixte.* La répétition fixée au mercredi, 22 novembre prochain, est avancée au *mardi 21,* à Court, à 6½ heures du soir. Préparation de chœurs en vu du Synode de décembre. Nombreuse participation désirée. Chers collègues, s. v. pl., un brin de bonne volonté et de dévouement! *Le comité.*

Aus dem pädagogischen Deutschland der Gegenwart.

I. Vom Werden der neuen Volksschule.

Ueber der Ausgangspforte eines jeden Krieges, ob verloren oder gewonnen, steht für die beteiligten Völker das alte «Erkenne dich selbst!» Und so ist Deutschland gegenwärtig — gleich Frankreich, England und Italien — bei einer durchgreifenden Prüfung seines Schul- und Erziehungswesens, bei kühnen Aenderungs- und Verbesserungsvorschlägen, bei vorsichtigem Neubau. Die Verfassung der Republik enthält in ihrem vierten Abschnitt «Bildung und Schule» neun Paragraphen, die gegenüber den Zuständen vor 1914 einen gewaltigen Ruck nach vorwärts ausdrücken; räumen sie doch auf mit der Vorherrrschaft der Standesschule, Lernschule und Konfessionsschule — wenigstens im Prinzip. Es erfolgt zwar kein bedingungsloses Bekenntnis zur Einheitsschule, Arbeitsschule und weltlichen Schule (Verfassungen geben ja immer mehr Versprechungen als Wirklichkeiten), immerhin ist am 11. August 1919 in Weimar eine theoretische Grundlage gesichert worden, an der sich so leicht nicht mehr rütteln lässt, wenn auch das Gebäude auf diesem Fundament nicht von heute auf morgen nach den Wünschen der Stürmer und Dränger stolz und schön emporsteigt.

Während vor 1918 die Einzelstaaten völlig selbständig ihre Schulangelegenheiten regelten, ist jetzt das Reich befugt, Rahmengesetze für das Schulwesen aller Grade zu erlassen, in die sich die Sonderbestimmungen der Gliedstaaten einzupassen haben. Der Gedanke der Zentralisation überwog in der verfassunggebenden Nationalversammlung, ist freilich inzwischen wieder in den Hintergrund geschoben worden, weil es wahrhaftig riesenschwer ist, das von der katholischen Volkspartei beherrschte Bayern etwa unter den gleichen Hut zu bringen mit dem sozialistisch regierten Thüringen.

Art. 146 der Reichsverfassung legt fest: «Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sind seine Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern massgebend.»

Dazu wurde als erstes Rahmengesetz das Grundschulgesetz vom 28. April 1920 geschaffen. Es bestimmt, dass die *vier* untersten Jahrgänge der Volksschule als Grundschule (allgemeine Volksschule) einzurichten sind. (Auf der Reichsschulkonferenz 1920 wurde ein rechtssozialistischer Antrag, die Grundschule mindestens sechsjährig zu gestalten, im Ausschuss mit 40 gegen 17 Stimmen abgelehnt. Und über die etwaige Einführung der achtjährigen Grundschule — die doch die Vereinigten Staaten haben — äusserte 1922 ein Geheimrat aus einem deutschen Kultusministerium, sie würde «das Grab der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung Deutschlands» sein!) Somit ist wenigstens der Anfang gemacht, dem demokratischen Prinzip zu seinem Rechte zu verhelfen, dass des *einen* Volkes Kinder mindestens zu Anfang in *eine* Schule gehören und die gleichen Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt bekommen. Bisher sammelten sich, schon vom sechsten Lebensjahre an, fein säuberlich von den Arbeiterkindern getrennt, die Sprösslinge der zahlungsfähigen Kreise in den sogenannten Vorschulen, um hier namentlich für den fremdsprachlichen Unterricht der höheren Schulen vorgedrillt zu werden. Die Vorschulen sind allmählich bis spätestens 1929 abzubauen, was freilich nur bei den öffentlichen Vorschulen vorläufig geschieht; die privaten finden noch allerhand Mittel und Wege, um die gewährte Schonzeit zu verlängern: sie haben heute vielfach mehr Schüler als 1920; sie versuchen, diese schon nach drei Jahren in die höhere Schule einzuschmuggeln; sie lassen ihre Sonderlehrpläne, die auf einseitige Schulung des Intellekts gerichtet sind, bestehen. Dazu haben sich allerwärts in Stadt und Land trotz hoher Kosten Schulzirkel und Familienschulen gebildet, um den verhassten Besuch der allgemeinen Volksschule zu umgehen. In Preussen gibt es Bezirke, wo 25 und mehr Prozent der grundschulpflichtigen Kinder «verschwunden» sind. Das dazu erforderliche ärztliche Attest scheint merkwürdig oft «unumgänglich» zu sein. Welche soziale und pädagogische Bedeutung die Grundschule hat, für die Kinder und für das Volk, wollen jene Saboteure nicht einsehen, und die Achtung vor republikanischem Gesetz ist in hochkonservativen Kreisen nicht allzu stark. Bei Festigung unseres jungen Freistaates ist hier ein dankbares Gebiet für energisches Zugreifen.

Drei Jahre Vorschule und neun Jahre höhere Schule (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) ergaben bisher einen Lehrgang von zwölf Jahren. Vier Jahre Grundschule nun als Unterbau müssten die Schulzeit um ein Jahr ausdehnen. Gegen dreizehn Schuljahre jedoch sprechen ausser wirtschaftlichen Bedenken auch mancherlei pädagogische und psychologische Gründe: Die Jugend sollte nicht noch länger als bisher dem produktiven Schaffen, der Weggestaltung nach eigenen Wünschen und Kräften, dem Leben selbst ferngehalten werden. Der Intellektualismus, das starre Lernprinzip und die Gleichmacherei der herge-

brachten höheren Schule verbrauchen (oder ersticken) schon in acht Jahren genug der Kräfte, die besser selbständig weiterbauender Arbeit dienen sollten. Die Philologen kämpfen naturgemäss hartnäckig für Erhaltung des neunten Schuljahres an den höhern Schulen, fordern auch, dass besonders Begabten schon nach drei Grundschuljahren der Uebergang gestattet werde. Staat und Städte lehnen das erste, die Volksschullehrer das zweite ab. Noch hat sich das Für und Wider zu keiner gesetzlichen Festlegung verdichtet. Das bestehende Grundschulgesetz jedenfalls fordert ausnahmslos vier Jahre. Wenn die Philologen — sie sind seit kurzem von blossen « Oberlehrern » zu Studienreferendaren, Studienassessoren, Studienräten etc. avanciert — dennoch die Elternschaft mobil machen für eine « differenzierte Grundschule », so verkennen sie deren Wesen. Gewiss soll die Grundschule in stärkerem Masse als die kaiserlich deutsche Volksschule den höheren Schulen die wirklich geistig Leistungsstarken aller Gesellschaftsschichten zuführen, jedoch erst nach einer naturgemässen und gesunden Entwicklung, nicht durch künstliches Frühreifmachen.

Die Volksschullehrer glauben nicht mehr an den überragenden Wert von « Wissensmastanstalten »; sie sehen ihre Erzieheraufgaben nicht in der möglichst schnellen (möglichst mechanischen) Uebermittlung von Kenntnissen, sondern in dem mählichen Wachsenlassen der Kräfte innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft, die auch die rechte Gesellschaftsgesinnung vermitteln soll, der es nicht so sehr auf die Fülle und Systematik des Stoffes ankommt als vielmehr auf freie geistige Arbeit, innig verwebt mit manueller Eigentätigkeit des Kindes. Die Methodik der Arbeitsschule kennt nicht mehr « Begabte » und « Unbegabte » nach dem bisher üblichen Massstab, und sie begnügt sich nicht mehr mit einem passiven Aufnehmenlassen einiger orthographischer und rechnerischer Fertigkeiten zu Zwecken von Aufnahmeprüfungen. Deshalb erlauben auch die neuen amtlichen Lehrpläne für die Grundschule Gesamtunterricht. Der peinlich korrekte Stundenplan ist gefallen; wer ihn lieber beibehalten will, kann auch nach seiner Fasson selig werden (hoffentlich auch selig machen). Hauptsache ist der Nachweis, dass ein Lehrer durch Gesamtunterricht die Kinder genau so gefördert hat wie ein anderer nach Fächern und Glockenschlag. Heimatkunde ist auf dieser Stufe das wichtigste Unterrichtsgebiet, das Erwandern und Erleben der Heimat der wichtigste Unterrichtsgrundsatz, damit aller übrige Unterricht nach Möglichkeit bodenständig werde und in der Heimat seine Verwurzelung finde.

Wer nach vierjähriger Grundschule nicht in eine höhere Schule übertritt, muss der Volksschulpflicht noch vier Jahre genügen. Versuchsweise werden in Sachsen z. B. schon Ostern 1923 auch fakultative höhere Abteilungen (ein neuntes und zehntes Schuljahr) auf die Volksschule aufgesetzt werden, die im Gegensatz zu den sechsjährigen Realschulen (zehntes bis sechszehntes Lebensjahr) die Fremdsprachen an die Peripherie schieben und das Hauptgewicht auf deutsches Bildungsgut legen sollen. Sie werden volkswirtschaftliche, staatsbürgerliche und soziale Erkenntnisse anstreben, unter Umständen auch eine künstlerisch-technische und sportliche Ausbildung geben. Eine lebhafte Aussprache ist im Gange über Stoffe und Pläne dieser Schulerweiterung und darüber, ob sie am Ende auch die jüngst erfundene merkwürdige Berechtigung der « mittleren Reife » (Einjährigen-Zeugnis-Ersatz!) verleihen darf. Vielleicht ist hier der aussichtsreichste Weg, die Volkseinheitsschule und Einheitskulturschule weiterzutreiben, die Berufswahl der meisten Kinder hinauszuschieben und die Massen für die Demokratie reifer zu machen, als die bisherigen unzulänglichen Bildungsgänge es gestatten.

Die Reichsverfassung verspricht im Anschluss an die acht Volksschuljahre eine Fortbildungsschule, und das Reichsministerium des Innern hat auch 1920 einen Entwurf über die Berufsschulpflicht herausgebracht, den die Reichsschulkonferenz eingehend durchberaten und mannigfach verbessert hat. Er forderte: Einrichtung öffentlicher Berufsschulen für alle Gemeinden; Schulpflicht bis zu dem der Vollendung des 18. Lebensjahres vorangehenden Schulentlassungstermin; Ruhen der Schulpflicht solange eine von der Behörde als Ersatz anerkannte oder eine andere staatlich anerkannte Schule in wenigstens vier Wochenstunden besucht wird; Umfang des Unterrichts mindestens 320 Stunden jährlich; Unterrichtszeit zwischen 7 Uhr morgens und 7 Uhr abends (Leibesübungen auch später); Pflicht der Arbeitgeber zur Gewährung der freien Zeit für den Unterricht. — Ende Dezember 1921 ist den Ländern die Mitteilung zugegangen, dass an eine reichsgesetzliche Regelung dieser Frage nicht zu denken sei; in Rücksicht auf die mit der Durchführung verbundenen Kosten müsse davon zum grössten Bedauern abgesehen werden.

Einige Landesregierungen haben sich trotz der Ungunst der Finanzen entschieden, der Jugend zu geben was der Jugend ist, sie nicht die Kriegskosten bezahlen zu lassen. Der Freistaat Sachsen z. B. hat 1919 schon die Fortbildungsschulpflicht auch für Mädchen auf drei Jahre festgelegt (für Knaben besteht sie schon seit 1873!). Folgende Hauptbestimmungen sind allgemein verbindlich: Der Unterricht ist wöchentlich mindestens in drei Stunden zu erteilen und kann durch die Ortsschulordnung auf zwölf Wochenstunden ausgedehnt werden. In ländlichen Gemeinden kann der Unterricht auf eine Jahreszeit beschränkt werden, muss sich aber solchenfalls auch auf mindestens 120 Stunden jährlich erstrecken. Der Unterricht findet nur Werktags zwischen früh 7 und abends 7 Uhr statt. Die Zahl der Schüler einer Klasse soll 30 nicht übersteigen. In gegliederten Fortbildungsschulen sind die Klassen nach Berufen oder Berufsgruppen einzuteilen. Leipzig z. B. hat ein Minimum von sechs Wochenstunden; das erste Jahr bei den Mädchen ist vornehmlich der Berufsbil-

dung gewidmet, das zweite dem Koch- und Haushaltungsunterricht, sowie der Kleinkinderpflege, das dritte der allgemeinen Bildung: Erziehung zum Staatsbürger und zu bewusster Lebensführung, zum Verständnis und Sinn für Natur und Kunst. Landgemeinden grollen zuweilen noch über diese « unnütze, unrentable » Neuerung. Am 1. April 1923 jedoch wird es keinen Jugendlichen zwischen vierzehn und siebzehn Jahren mehr in Sachsen geben, der nicht noch Ausbildung geniesst gerade in der Zeit, die für den fertigen Menschen meist die ausschlaggebende ist, in der er sich bleibende Gestalt gibt.

Schwerste Gefahren drohen der einheitlichen, allgemeinen Volksschule aus Art. 146, 2. Abs. der Reichsverfassung, der in Weimar auf Grund eines fatalen Kompromisses zwischen Rechtssozialisten und Zentrum (= kath. Volkspartei, das Zünglein an der politischen Wage) in dunkler Stunde unserem Volke aufgehandelt wurde: « Innerhalb der Gemeinden sind auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb nicht beeinträchtigt wird. »

Anfang 1921 erschien dazu der seitdem heftigst umstrittene, in den Himmel erhobene, in die Hölle verwünschte « Reichsschulgesetzentwurf », der als künftig zulässige Schularten vorschlägt: Gemeinschaftsschulen, Bekenntnisschulen, bekenntnisfreie (weltliche oder Weltanschauungs-) Schulen. Für Baden, Hessen und Nassau soll die dort bewährte Simultanschule erhalten bleiben. Als Regel wird die Gemeinschaftsschule empfohlen, die Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach aufweist, im übrigen aber voll Toleranz das allgemeinsame nationale Bildungsgut pflegt und Schülern jeder Konfession und jeder Weltanschauung offen steht. (« Die Erteilung religiösen Unterrichts und die Vornahme kirchlicher Verrichtungen bleibt der Willenserklärung der Lehrer, die Teilnahme an religiösen Unterrichtsfächern und an kirchlichen Feiern und Handlungen der Willenserklärung desjenigen überlassen, der über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen hat. » Art. 149, 2. Abs.) Bekenntnisschulen, die gemäss den Richtlinien der deutschen Bischöfe bis ins Rechnen und Schreiben hinein mit konfessionellem Geiste zu durchtränken sind, sollen zulässig sein, wenn zur gemeinschaftlichen Pflege des Bekenntnisses eine Körperschaft des öffentlichen Rechts besteht. In bekenntnisfreien Schulen ist Religionsunterricht kein ordentliches Lehrfach, an seine Stelle kann auch Moralunterricht oder Lebenskunde treten.

Da die evangelischen, katholischen, jüdischen, atheistischen, kommunistischen usw. usw. Eltern von den interessierten Kreisen gebührend aufgeputscht werden, ihre « heiligsten Rechte » zu wahren und um jeden Preis « ihre » Sonderschule zu beantragen, so dürfte Deutschland ein unübersehbares Chaos von Splitter- und Zwergschulen beschert werden, alle zu erhalten aus den gleichen öffentlichen Mitteln. Milliarden wird die Zerschlagung der einheitlichen Volksschule kosten; das Kind gewinnt dabei einen erziehlichen Rückschritt, dem Volk werden jetzt nach dem Diktat fanatischer Priester ein- und zweiklassige Schulen als durchaus geordneter und genügender Schulbetrieb angepriesen. Das Schlimmste aber: In den bekenntnisfreien Schulen werden sich in der Hauptsache die Arbeiterkinder, in den Bekenntnisschulen die Bürgerkinder sammeln, so dass wir wieder zurückgeworfen werden auf die Standesschule, dieses Erzübel des deutschen Volkes.

Der Reichsrat, der Reichstag, dessen Bildungsausschuss, unzählige Lehrer- und Elternversammlungen an allen Orten haben den Entwurf hin- und hergewendet, sein Für und Wider gründlichst erwogen, freilich nicht alle sachlich, sondern meist von politischen, von kirchlichen und antikirchlichen, am wenigsten von pädagogischen, sozialen und vaterländischen Gesichtspunkten bestimmt. Die Regierung, erschreckt durch die entfesselten Geister, will nun erst im Herbst 1922 die entscheidenden Beratungen ansetzen; diese werden den gordischen Knoten durch einen Kompromiss nicht zu lösen vermögen. Jedenfalls werden unabsehbare Bruderkämpfe — die Kirche nennt sie « Kulturkampf » — uns noch weiter zerreissen und die Glieder unserer Schicksalsgemeinschaft zum endgültigen Auseinanderfallen bringen. Unsere Kinder und Enkel aber werden dem heutigen Staate seine Unterwerfung unter das kirchliche Joch nicht danken.

Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein mit seinen 140,000 Mitgliedern hat nach Kräften mobilgemacht, um den unseligen Entwurf zu Fall zu bringen, unter anderm eine halbe Million Mark für Gegenpropaganda bewilligt. In seinem Programm von 1919 forderte er volle Trennung von Schule und Kirche und Ueberlassung des Religionsunterrichtes nach konfessionellen Grundsätzen an die Bekenntnisgemeinschaften. Für den Augenblick freilich dürfte er sich mit weitestgehender Annahme der Gemeinschaftsschule begnügen müssen, in welcher der Religionsunterricht nach den Bekenntnissen getrennt erteilt wird, und er kann schon zufrieden sein, wenn durch die nun einmal in der Verfassung zugelassene Einrichtung von Sonderschulen weder der Aufbau der einzelnen Schulen, noch der des gesamten Schulwesens eines Ortes beeinträchtigt wird.

Warum es für uns als Stand bei dieser Machtprobe mit der herrschgewohnten Kirche geht, ist treffend in einem Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses an alle deutschen Volksschullehrer zusammengefasst. Einige Kernstellen daraus:

« Die Lehrer werden auf die verschiedenen Schularten verteilt. Wenn Angebot und Nachfrage nicht übereinstimmen, so werden fortan viele Lehrer auch gegen ihren Wunsch und gegen ihre Ueberzeugung an Schulen unterrichten müssen, deren Sonderart ihnen innerlich fremd ist. Bei Auswahl, Berufung, Versetzung und Abberufung

wird in Zukunft der Staat nicht mehr allein entscheiden, sondern er wird in immer stärkerem Masse an die Wünsche und Forderungen der kirchlichen und weltanschaulichen Gemeinschaften gebunden sein. — In der Bekenntnisschule ist der gesamte und namentlich der die Gesinnung der Schüler bildende Unterricht im Geiste dieses Bekenntnisses zu erteilen. Während für die Lehrer aller anderen Schulen (höhere Schulen, Berufsschulen) allein der Wahrheitsgehalt des Lehrstoffes und die Reife des Schülers entscheidend ist, jedes Unterrichtsfach seinen eigenen Gesetzen folgt, wird die Lehrfreiheit des Volsschullehrers empfindlich beschränkt. — Politische Gruppen verlangen mit diesem Gesetz das Recht, nicht nur die berufliche Tätigkeit des Lehrers, sondern auch seine ausserdienstliche Führung daraufhin zu beobachten und zu kontrollieren, ob er auch fernerhin an der von ihnen geforderten Sonderschule Lehrer sein darf. Dadurch wird nicht nur die staatsbürgerliche Freiheit des Lehrers eingeengt und beschränkt, er ist auch ständiger persönlicher Kontrolle, Angebereien und Denunziationen ausgesetzt. Die staatliche Schulaufsicht wird nach den Schulformen getrennt und zerrissen. — Auch die Lehrerbildung soll unter das Bekenntnis und die Weltanschauung gestellt werden. Dieser Weg führt nicht zu einer einheitlichen Lehrerbildung, sondern zur Zerschlagung des Lehrerstandes; er erhält die Abseitsbildung und damit auch die soziale Unterwertung des Lehrerstandes. — Dem Volksschullehrer droht in wirtschaftlicher Beziehung Abschluss von der Gesamtheit der Beamtenschaft. — Dieser Entwurf, der uns wichtige Grundrechte verkürzt und verschachert, der uns in alte Abhängigkeit und Sonderstellung bringt, darf nicht Gesetz werden. » (Fortsetzung folgt.)

Zum pädagogischen Kurs der Sektion Seftigen in Oberried.

Wie kam es, dass die erfreulich zahlreichen Teilnehmer an unserem Kurse im Oberried die ganze Zeit so ausgesprochen lustbetont lebten? Herr Inspektor Bürki hat in seinem Schlussworte die Antwort treffend gegeben: Nicht in erster Linie *was* wir dort zu hören bekamen, machte uns so froh, sondern die Persönlichkeiten, die wir erleben durften. Wir hatten das Glück, lauter Referenten zu besitzen, die mit reicher geistiger Begabung eine starke soziale Veranlagung verbinden, und die darum voll Begeisterung zum Wohle anderer ausströmen lassen müssen, was sie ganz erfüllt. Das ist keine Kleinigkeit in dieser Welt des Krieges, des Hasses und kleinlichen Profitmachens. Wenn solche Menschen reden, dann öffnen sich auf einmal Tore um uns, die Welt wird weit und reich, und eine durchsonnte Athmosphäre von Güte und Freiheit verbreitet sich und lässt uns herrlich aufatmen. Wie Nebel vor der Septembersonne schwindet düstere Verbitterung aus unseren Herzen, und wir können auf einmal nicht mehr recht verstehen, dass nicht alles gut und schön ist unter Menschen.

Die Reihe der Vorträge begann Herr Dr. Kilchenmann aus Bern mit feinen Ausführungen über den Aufsatzunterricht. Er hatte sich mit Liebe in seine Aufgabe vertieft und wusste darum das Interesse seiner Zuhörer ausgezeichnet zu fesseln. Nicht nur die reiche Literatur über dieses wichtige Gebiet des Sprachunterrichtes hatte er studiert, sondern selber gründlich nachgedacht und zahlreiche Schülerarbeiten und auch Stilproben von Erwachsenen gesammelt. Herr Dr. Kilchenmann steht auf dem Boden der deutschen Reformer des Aufsatzunterrichtes, ohne dabei die Eigenart des Berners aufzugeben. Wie sie, möchte er das Kind « voll » werden lassen; aus dieser Fülle heraus zu frischem, fröhlichem Produzieren anregen und es so beeinflussen, dass es sich gewöhnt, in jede seiner Arbeiten sein eigenes Ich, seine ganze Persönlichkeit zu legen. Er möchte es « Urerlebnisse », nach und nach aber auch Bildungserlebnisse gestalten lassen. Uns Zuhörern tat es besonders wohl, dass der Herr Referent die vielfachen äussern Schwierigkeiten eines derartigen Arbeitens im Aufsatzunterrichte kennt; das Vorlegen der Hefte an Examen, den Mangel an Verständnis von mancher Seite, die einseitige Beurteilung nach Orthographie und Schrift u. a. m. Aber auch die grossen Anforderungen, die ein erfolgreiches Schaffen an den Unterrichtenden selbst stellt, sind ihm keineswegs fremd, und er verhehlte nicht, dass man das Beste daran nicht lernen kann, sondern in sich selbst tragen muss. Das ist wohl auch der Grund, warum gerade der Aufsatzunterricht in sehr vielen Schulen arg vernachlässigt wird, so dass die Schüler im Laufe eines ganzen langen Jahres kaum ein Dutzend magere Arbeiten zustande bringen. Schade, sehr schade! Wir reden und schreiben viel von der Arbeitsschule und begeistern uns für sie, und dabei vergessen wir, dass gerade die Aufsatzstunde eine Stunde intensivster geistiger Arbeit sein könnte. Wir sind gegenwärtig ein bisschen in Gefahr, als Arbeit vorwiegend das zu bezeichnen, was unsere Hand hervorgebracht hat. Ueberlegen wir uns einmal, was das Schreiben von uns verlangt! Selbst wenn Gedanken und Gefühle uns ganz erfüllen, bedeutet das Niederschreiben eine angestrengte geistige Tätigkeit. Was nebelhaft gross in unserem Geiste aufragt, was in unserer Seele wallt und wogt, will sich nur schwer in Worten ausdrücken lassen. Wir müssen förmlich mit der Sprache ringen, besonders wir Berner, und auch dann, wenn wir das mit eisernem Fleisse getan zu haben glauben, entspricht unsere Arbeit nicht ganz unserer Innenwelt. Sie ist oft beinahe unwahr, und doch lag uns nichts ferner, als Unwahrheiten zu schreiben. Wir müssen von neuem an die Arbeit gehen, und es gibt ein Werken, wie wenn man ein steiniges Ackerfeld pflügt. Wir begreifen, dass Meister Gottfried Keller unter Tränen den Schluss seines « Grünen Heinrich » schmierte, und auch Spittelers Aufsatz über die unsäglichen

Mühen im Berufe des Schriftstellers wird uns verständlicher. Und doch ist es hier wie überall: Nur die schwere Arbeit bringt reichen Segen. Ist uns etwas auch nur halb gelungen, so fühlen wir uns seltsam beglückt; was unklar in uns wogte, ist deutlicher geworden, Klüfte sind überbrückt, Zusammenhänge hergestellt, grosse Schmerzen sind wenigstens für einige Stunden von uns gewichen, wir fühlen uns innerlich gekräftigt und zu neuem Aufnehmen bereit. Es ist, als ob das Schreiben uns geistig und seelisch verdauen geholfen hätte. Warum gehen wir nicht hin und lassen unsere Kinder den Segen dieser harten Arbeit fleissig erleben? Ich neige stark zu der Ansicht, dass auch die schwächste Klasse zum Produzieren zu bringen wäre, wenn — — — der rechte Lehrer zu ihr käme. Freilich wäre eine starke Begabung nötig hiezu. Nur ein reicher, anregender, kurzweiliger Mensch bringt es fertig, seine Schüler im Sinne von Herrn Dr. Kilchenmann « voll sein » zu lassen; es braucht ein starkes Feuer der Produktion, damit auch auf das ärmste Kind ein Fünklein überspringt. Und ist das einmal gelungen, so kommen neue Schwierigkeiten. Das kleine Lichtlein im Kinde will fein behütet sein, damit es nicht erlischt. Der Lehrer muss eine Nahrung ausfindig machen, die es verzehren kann und über deren Verbrennen es erstarkt. Ein feiner Takt ist nötig, damit nicht durch unvorsichtiges Korrigieren das Kind entmutigt und alles mühsam Errungene gleich wieder zerstört wird. Erst allmählich darf er zu reinigen beginnen, und auch diese Arbeit verlangt wieder viel von ihm, zum mindesten tüchtiges Können und guten Geschmack. Es müsste eine sehr schwere, aber überaus reizvolle Aufgabe sein, einer Klasse alle Schuljahre hindurch Aufsatzunterricht zu erteilen. Man kann sich gut denken, dass ein mit Geist und Phantasie begabter und zugleich mit Hingebung arbeitender Lehrer sehr viel erreichen könnte. Seine freudig produzierenden Schüler würden sicher allmählich auch ganz anders lesen. Sie würden den grossen Meistern aufmerksam manches ablauschen und dabei nicht nur ihr Können heben, sondern sich nebenbei auch etwas wie literarischen Geschmack aneignen. Sicher überdies das feinste Mittel im Kampfe gegen die Schundliteratur! — Und nun das praktische Resultat solcher Ueberlegungen? Ein kluges Volk müsste die feinsten Köpfe für die Erziehung seiner Jugend zu gewinnen suchen. — Wenn es Herrn Dr. Kilchenmann gelingt, in den werdenden und da und dort auch in amtierenden Lehrern neue Freude am Aufsatzunterrichte zu wecken, dann tut er an unsern Schulen ein gutes Werk. —

Zwei Nachmittage unseres Kurses waren der körperlichen Ausbildung unserer Schuljugend gewidmet. Herr Dr. Steinemann aus Bern sprach darüber und führte zwei von ihm geleitete Turnklassen vor. Wir waren überaus froh, dass wir ihn hatten gewinnen können. Die allerdings zahlreichen schweizerischen Turnkurse fallen eben gewöhnlich in eine Zeit, da wir Schulleute auf dem Lande nicht frei sind. Dann passiert uns das Unangenehme, dass wir sommerlang unsere Turnstunden in äusserst peinlicher Unsicherheit erteilen. Es ist uns Lehrern und Lehrerinnen im Amte unmöglich, in jedem Fache selber neue und gute Wege zu suchen, und doch wissen wir zu gut, wie ungemein wichtig die Sorge für das leibliche Wohl der Kinder in unserer mit vielen Mängeln behafteten Sitzschule ist. Spezialisten müssen da für uns Pionierarbeit leisten. Dass Herr Dr. Steinemann sich dieser Aufgabe für das Turnen angenommen hat, erfüllt uns mit freudiger Hoffnung; haben wir doch zu ihm volles Vertrauen gefasst. Wir gewannen das Gefühl, dass er mit Begeisterung, grossem Geschick und Gründlichkeit am Werke ist. Er kennt nicht nur den menschlichen Körper genau, sondern hat sich auch in psychologische Studien vertieft, und so erhalten seine Pläne ein festes, Zutrauen erweckendes Fundament. Seine Arbeiten haben ihn auf für uns recht neue Gedanken geführt. Sein Turnen auf der Elementarstufe ist recht verschieden von dem bisher üblichen. Es war für uns überraschend, zu hören, und zu sehen, wie er die am starken Ich-Triebe dieser Altersstufe orientierte Einzelausbildung in den Vordergrund rückt, und die grossen Leistungen der freudig turnenden Kleinen machten uns staunen. Was Herr Dr. Steinemann aber z. B. über das Mädchenturnen und über Art, Ziel und Zweck der Körperausbildung im allgemeinen sagte, rührte an die tiefsten Menschheitsfragen und musste jeden modern denkenden Zuhörer mit hoher Freude erfüllen. Wie gerne vernehmen wir die frohe Botschaft, dass man allen verhassten Militarismus und Monarchismus aus den Turnstunden entfernen und Knaben und Mädchen in durchaus demokratischem Geiste, ohne schlimme kriegerische Absichten, in Freiheit und Freude zu einer gesunden, kräftigen und schönen Körperentwicklung verhelfen möchte, selbst auf die Gefahr hin, dass ein schwer zu regierendes Geschlecht heranwachsen wird! Man bedauerte beinahe, nicht mehr als Kind mitmachen zu können. Herrn Dr. Steinemann gegenüber fühlen wir uns zu hohem Dank verflichtet. —

Unser dritter Referent, Herr Dr. Oettli aus Lausanne, der in zwei reichen Arbeitstagen zeigen wollte, wie der Unterricht in Naturkunde der Volksgesundheit dienen könne, wurde uns schon ganz zum seltenen Erlebnis. Niemand wird ihm je vergessen können, der mit dabei gewesen ist. Herr Dr. Oettli ist ein wahrhaft gottbegnadeter Lehrer. Wie er in seinen Zuhörern das Interesse zu wecken, sie « einzuspannen » und einen ganzen Tag in Atem zu halten weiss, das ist staunenerregend. Es ist doch gewiss keine poetische Sache um unsern Speichel, und eine Belehrung darüber könnte ganz gut recht trocken und langweilig ausfallen. Herr Dr. Oettli aber bringt es fertig, dass wir uns darob lebhaft ereifern, angestrengt suchen und schliesslich ungeahnte, hocherfreuliche Wunder entdecken. Die Stunden fliegen vorbei, man *muss* mitmachen und tut es gerne, und immer

ist Herr Dr. Oettli trotz grosser Anstrengung voll fröhlicher Liebenswürdigkeit, heiteres Lachen erfüllt den Saal und erst am Abend merken die Jünger, dass der Kopf gehörig brummt; der Meister aber möchte am liebsten nochmals anfangen. Wer ihm diese wunderbare Schulmeisterei nachmachen könnte! Und dann — — — ! Wir freuen uns an Beethovens Musik, an Böcklins Farbenschöpfungen, an allem Leuchten und Blühen in Natur und Dichtung; aber einen Menschen voll hoher Begeisterung einen geliebten Beruf verlassen und mit all seiner Kraft und Begabung einen Feind der Menschheit bekämpfen zu sehen, den er als bösartig kennen gelernt hat, das ist etwas so Schönes, dass man ob diesem Erlebnis von Güte tagelang in heimlich beglückender Freude umhergeht. Wir möchten Herrn Dr. Oettli gerne der Abstinenz lassen, besonders wir Abstinenten. Wir möchten ihn aber fast noch lieber der Jugend zurückgeben. Am liebsten sähen wir ihn irgendwo werdende Lehrer ausbilden helfen.

Wir hatten wacker mitgemacht, hatten intensiv erlebt und uns begeistert. Aber Begeisterung verträgt sich schlecht mit dem Schlafe, Schlaflosigkeit aber nicht gut mit geistiger Anstrengung, und so passierte da und dort einem Kursteilnehmer, einer Teilnehmerin das leidige Missgeschick, dass der Kopf nicht mehr recht mitmachen wollte, als am letzten Tage Herr Pfarrer Gerber aus Langenthal über « Erziehung zur Gemeinschaft » sprach. Wer aber noch aufnehmen konnte, war des Lobes voll und fühlte sich sehr erhoben. Herr Pfarrer Gerber hatte Saiten zu spielen gewusst, die in unserer schweren Zeit leicht anklingen. Alles grosse Leid rings um uns muss jedem sozial empfindenden Menschen tief ans Herz rühren, und er wird es nicht lassen können, auf seinem Posten und mit seiner Kraft, wäre sie noch so klein, daran zu arbeiten, dass es anders wird. Wer aber hätte hierzu besser Gelegenheit, als wir Schulleute! Pflanzen wir in die werdende Generation wieder Idealismus, schärfen wir ihren Gerechtigkeitssinn und erziehen wir sie zu reinem und starkem Wollen!

So haben sie uns sehr bereichert, die schönen Tage in Oberried. Wir fühlen uns stark angeregt. Ganze Berge verlockender Arbeit türmen sich vor uns auf; wir möchten sie gerne bewältigen, wenn Zeit und Kraft ausreichen wollten. Wir sind aber auch im Tiefinnersten beglückt, weil wir uns weniger einsam fühlen in unserm Streben. Eine schöne Gemeinschaft von Vielen, die dasselbe wollen, ist uns nahe, und das erfüllt uns mit hohem Mute und mit einer feierlichen Freude, wie sie Gœthe zu den Schlussversen seines wunderbaren Liedes an die Hoffnung angeregt haben mag:

« Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!
Hier flechten sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen
Wir heissen euch hoffen! »

R. G.

Anthroposophie.

Manchem Teilnehmer der Scharrelmann-Kurse mag es mehr als einmal heiss ums Herz geworden sein: Ich möchte ja so ganz anders in meiner Klasse stehen! Ich möchte die eigene Schwere abwerfen, wegreissen, was mich bindet und lähmt: wie fange ich dies Werk an mir selber an?

Scharrelmann hat von sich und *seiner* Schule gesprochen. Es gibt in Deutschland noch eine Schule, die für einen Teil der deutschen Lehrerschaft ebenso sehr eine Morgenröte bedeutet, wie die seinige für einen andern. Die Waldorfschule in Stuttgart, ein Werk Dr. Rudolf Steiners, aufgebaut auf den Ergebnissen der Anthroposophie oder Geisteswissenschaft, wie er sie vertritt. Die Waldorfschule umfasst alle Schuljahre von unten herauf. Mit 150 Kindern begann man im Herbst 1919; heute sind's über 600. Aus allen Gesellschaftskreisen kommen sie, selbst Eltern, die ausdrücklich von Anthroposophie nichts wissen wollen, bitten um Aufnahme für ihre Kinder. Es wird auch nicht Anthroposophie an die Kinder herangebracht, wohl aber fussen die Unterrichtsweise und die Einstellung des Erziehers zum Kinde darauf. Manches in der Waldorfschule berührt sich mit der Bremerschule. Scharrelmann hat, wie er sagte, gründlich Anthroposophie studiert (als Ganzes lehnt er sie heute ab). In wichtigen Punkten gehen die beiden Schulen auseinander. Steiner verlangt für das Kind die Autorität, ähnlich wie sie Professor Häberlin formuliert, die innere, und die erst in den Jahren der Reife vom autonomen Empfinden abgelöst werden soll. Scharrelmann stellt schon in jüngeren Jahren auf die Autonomie ab, bringt sie also zur Frühreife, und darin scheint der Keim einer Gefahr zu liegen, die für mein Empfinden aus den angeführten Beispielen Scharrelmanns hervorlugte: Eine leise Greisenhaftigkeit der Kinder, die zu früh das eigene Mass finden. — In einem Gespräch äusserte sich Scharrelmann: « Steiner und ich stehen prinzipiell auf verschiedenem Boden. Wir Bremer arbeiten rein aus der Praxis heraus, wir schreiten von Tag zu Tag, von Fall zu Fall vorwärts. Steiner spricht aus der Theorie heraus. » Da drängte sich mir die Frage auf: Welcher von beiden geht dann wohl klarer vorausschauend und sicherer seinen Weg, der Praktiker oder der Theoretiker, der seinen praktischen Mitarbeitern in der Schule sagen kann: « Wenn ihr so oder so tut, so kommt ihr zu dem oder dem Resultat. » Die Erfolge der Waldorfschule dürfen sich wohl neben denen der Bremerschule sehen lassen; eine niegekannte Schulfreudigkeit erfüllt die Kinder, dass viele Eltern mit Staunen und Rührung darauf blicken. — Ein Irrtum Scharrelmanns mag an dieser Stelle berichtigt werden: Nicht er allein, auch Dr. Steiner gewährt seinen Mitarbeitern unbedingte Freiheit in der Schule. Steiner sagt: « Der Erzieher soll als Künstler ans Werk gehen. Wie dem schaffenden Künstler weder Kunstgelehrte noch Kritiker vorzuschreiben haben, ebenso wenig Schulbehörden

und Eltern dem Lehrer.» (Voraussetzung ist, dass die Kinder einem Menschen anvertraut werden, der volles Vertrauen verdient.) Keiner wird eine allgemein gültige Idee, wenn er schöpferisch sein will, genau gleich wie ein anderer in die Tat umsetzen. So entwickelte Dr. Steiner am pädagogischen Kurs * in Dornach, der in den letzten Weihnachtsferien stattfand, seine weitreichenden Ideen zu allgemeinen pädagogischen Grundlagen, auf denen dann einzelne Lehrer der Waldorfschule ihr individuelles Arbeiten in Form von Lektionen aufbauten. Es war ein Gewinn und ein Genuss, zuzuhören. Nicht unmöglich wäre es vielleicht, den einen oder andern zu einem oder mehreren Vorträgen zu bekommen.

Und nun — wenn das Studium der Anthroposophie zu weiter nichts als «andächtigem Schwärmen führen könnte, vor dem in anderm Zusammenhang unser rühriger Bildungsausschuss in der letzten Nummer warnt, dann wären diese Zeilen nicht geschrieben worden. Die Waldorfschule bedeutet darum eine Morgenröte für viele, weil Anthroposophie die Kraft gibt, nach und nach vieles abzuwerfen, was uns bindet und lähmt. Sie gibt jenen Erziehern in Stuttgart die schöpferische Kraft zu ihren unvergleichlichen Leistungen. Und sie ist die Hoffnung jener andern, auf dem Wege wahren Erziehens Schritt für Schritt vorwärts zu kommen.

Scharrelmann hat uns aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung freigebig mitgeteilt und uns manchen Weg geebnet. Wir sind ihm aufrichtig dankbar. Aber mancher unter uns spürt die grössten Hindernisse in sich selber. Wie wir die überwinden, davon sprach er nicht gern, und als er darum gebeten wurde, lag für mein Ohr ein leiser Predigtton in seiner Rede. Zu predigen werden wir immer dann versucht sein, wenn wir wohl wissen, wohin wir den Zögling führen sollen, vielleicht auch unsern eigenen Weg dahin gefunden haben und gegangen sind, aber uns nicht imstande sehen, dem andern klar zu sagen, wie er für seine Individualität diesen Weg finden und gehen kann. «Die Liebe, die nicht das Ihre sucht,» sagte er, «sei der Weg.» Das ahnten, wussten wir alle schon. Wenn aber da allein das Wissen genügte, so müsste es um die Schule besser stehen; denn Liebe haben wir seit unserer Kindheit in Schule und Kirche predigen hören. Steiner sagt: «Man muss nicht Moral predigen, man muss Moral schaffen.» Und weiter darf auf Grund dessen, was er vertritt, gesagt werden: «Man muss nicht Liebe predigen, man muss Liebe erleben.» Was damit gemeint ist, kann derjenige spüren, der Steiners Schriften auf sein Denken, sein Fühlen und sein Wollen vorurteilsfrei hat wirken lassen. Der Fernerstehende kann sich eine Vorstellung bilden, wenn gesagt wird: «Scharrelmann hat nicht Verständnis gefordert, er hat es *geschaffen*.» Als Beispiel gelte die Art, wie er die Eltern seiner Schüler zum Verständnis neuer Ideen heranführt. Wir Erzieher haben aber ausser dem Verständnis noch nötig, in die *Liebe* hineinzu*wachsen*. Das kann in der Anthroposophie der erleben, der sich nicht scheut, an etwas heranzutreten, das heute noch vielfach verlacht wird. (Wie viele von den Spöttern haben sie studiert?) So mag es den einen oder andern interessieren, zu hören, dass nächsten Dienstag eine Reihe von sechs Vorträgen über Anthroposophie beginnt.

21./22. November: Menschenkenntnis im Lichte der Geisteswissenschaft. 27./28. November: Welterkenntnis im Lichte der Geisteswissenschaft. 4./5. Dezember: Die geistige Welt und ihre Wesenheiten. (Siehe jeweils Stadtanzeiger.)

Frl. Dr. Vreede aus Dornach wird sie halten, und sie finden statt im Webern-Zunftsaal, Gerechtigkeitsgasse 68, Bern, je abends 8 Uhr.

Die Vorträge können kaum mehr als einen Ueberblick bieten; wer den Wunsch hat, tiefer einzudringen, muss es in ernster Arbeit selber vollbringen; aber sie werden diese Arbeit sehr erleichtern.

Wer für Schulreformen Interesse hat, wird sich vielleicht gern Aufklärung bieten lassen über die geistigen Grundlagen einer so bedeutungsvollen Erscheinung, wie die Waldorfschule es ist. Wohl besteht sie erst drei Jahre; aber die Menschen, die daran wirken, sind solche, die seit Jahren in strenger Selbsterziehung im Geiste der Anthroposophie sich zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit heraufgearbeitet haben. *E. R.*

* In einer Broschüre «Der Lehrerkurs» gibt Albert Steffen in feiner, künstlerischer Weise Bericht über jeden einzelnen Vortrag. Im Buchhandel oder vom Verlag Goetheanum in Dornach erhältlich.

VERSCHIEDENES

Oberseminar Bern. Die Direktion des Oberseminars schreibt uns: «In der Woche vom 8. bis 13. Januar 1923 wird den Seminaristen der obersten Klassen Gelegenheit zur Führung einer ländlichen Schulklasse geboten werden. Es handelt sich um einen Versuch einer organischen Ergänzung der praktischen Ausbildung der angehenden Lehrer, denen bis heute die Kenntnis gerade der Schulverhältnisse abging, in denen die meisten ihre Lehrerlaufbahn beginnen müssen. Die Praktikanten werden in der Leitung einer Schulklasse mit mehreren Schuljahren die Schwierigkeit des abteilungsweisen Unterrichts und der Sorge für wertvolle stille Beschäftigung kennen lernen. Ueberdies können sie sich mit den Besonderheiten einer Landschule (äussere Einrichtung, geistige Einstellung der Schulkinder usw.) vertraut machen.

Selbstverständlich kann die praktische Woche, auch wenn sie zur festen Einrichtung werden sollte, nicht als Ersatz für die bisher durchgeführten Lehrübungen in Betracht fallen. Die wesentliche und richtunggebende Arbeit in der praktischen Ausbildung der Seminaristen wird nach wie vor in der Uebungsschule des Seminars geleistet werden. Die Auswahl der Schulorte und

Schulen wurde mit Hilfe der Herren Schulinspektoren so getroffen, dass die meisten Praktikanten sich bei Eltern oder Verwandten verpflegen können und dass fast ausnahmslos Klassen mit mindestens drei Schuljahren zur Verwendung kommen.

Zur Fibelfrage. Die Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins hat an ihrer Versammlung vom 11. November beschlossen, sich eingehend mit der Erprobung der Fibel von Dr. Schneider zu beschäftigen, um sich ein richtiges Urteil zu bilden, ob das neue Leseverfahren auch bei uns praktisch durchführbar sei oder nicht. Wir sind eine Landsektion. Es scheint uns wichtig, dass die Sache gerade bei uns, in Schulen mit rein ländlichem Charakter — auch in solchen mit drei oder vier gleichzeitig unterrichteten Schuljahren — erprobt werde. Eine Anzahl von Lehrerinnen der Aemter Aarwangen und Wangen wollen im nächsten Frühling mit der versuchsweisen Einführung der Schneider-Fibel beginnen. Wir werden eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Regelmässig abzuhaltende Besprechungen unter den betreffenden Kolleginnen, Probelektionen und Beispiele zur stillen Beschäftigung sollen uns gegenseitig beraten und unterstützen in der neuen Aufgabe. Sie scheint uns nicht ganz leicht mit unsern sprachlich weniger entwickelten Landkindern und den vielen schwachen Schülern. Es wird eine arbeitsreiche, aber auch eine anregende und interessante Zeit für uns werden.

Aus den obigen Ausführungen ergibt sich folgendes *Gesuch an die Behörden:*

1. *Inspektorat und Schulkommissionen* sollen uns nicht entgegenarbeiten, sondern uns unterstützen. Sie mögen sich erinnern, dass unser Vorgehen auf Empfehlung der Unterrichtsdirektion hin erfolgt. Wir dienen einem ernsthaften Zweck, es soll uns nicht nutzlose Pröbelei und Spielerei vorgeworfen werden.

2. *Die Unterrichtsdirektion* möchte die Probefrist für die Schneider-Fibel verlängern bis Frühjahr 1925. Viele interessierte Lehrerinnen konnten letzten Frühling keinen Versuch machen, weil sie nicht gerade das erste Schuljahr führten. Vom Frühling 1923 an braucht es zwei Jahre, damit man auch erfahren kann, wie sich Schreiben und Lesen im darauffolgenden zweiten Schuljahre gestalten.

3. *Die Lehrmittelkommission* möchte nach Ablauf der Probefrist eine Diskussionsversammlung veranstalten unter allen Lehrerinnen, die praktisch mit dem neuen Leseverfahren gearbeitet haben.

In dieser Weise hoffen wir dazu beizutragen, dass man in der Fibelfrage zu einem brauchbaren Resultat gelange.

Der Vorstand der Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Krankenkasse des S. L. V. Das Sekretariat des S. L. V. macht uns auf eine Ungenauigkeit aufmerksam in unserm Bericht über die Delegiertenversammlung des S. L. V. in Nr. 28 des Berner Schulblattes. Es ist nicht richtig, dass die Kinder einer Karenzzeit von einem Jahr unterstehen, sondern die Bestimmung ist so zu verstehen, dass Kinder nicht mehr vom Tage der Geburt an, sondern erst nach dem zurückgelegten ersten Lebensjahr in die Kasse aufgenommen werden können. Im übrigen ist die Karenzzeit für die Kinder wie für die Erwachsenen drei Monate.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. (Korr.) Das Konzert obigen Vereins vom letzten Sonntagabend brachte uns einen sehr erfreulichen finanziellen und — nach dem Urteil aller Besucher zu schliessen — auch einen grossen musikalischen Erfolg. Für den ersten haben wir nicht wenig auch unsern Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land zu danken, welche den Artikel im letzten Schulblatt beherzigten und ein zahlreiches gesangliebendes Publikum auf den erwarteten Genuss aufmerksam machten.

Ueber unsern musikalischen Erfolg wissen wir aus eigenem Empfinden, dass derselbe nicht für alle Lieder ein ganz bedingungsloser sein kann. Es ist aber auch nicht zu verwundern, da unser Tenor mit nur sechs Mann aufrücken musste. Möchten darum recht viele Lehrkräfte unserer Gegend den Schluss der Kritik im « Burgdorfer Tagblatt » (Redaktor Herr Dr. M. Widmann) beherzigen: « Möge der Erfolg dazu dienen, die Lücken in den Männerstimmen des Vereins auszufüllen, die den einzigen Mangel des auf hoher musikalischer Stufe stehenden Chores bilden! » — Natürlich sind ebensowohl Kolleginnen wie Kollegen als Neueintretende herzlich willkommen! Die Ehre des Vereins ist die Ehre des ganzen Lehrerstandes unserer Gegend! Nächste Uebung am 28. November.

Farbige Heftumschläge! Stilles Arbeitsgesumm in der Klasse. Es klopft. Der Briefträger. — Ein grosses Paket! Was mag es nur enthalten? — Gwundrige Blicke, Fragengeschwirr: « Isch's ächt öppis für üs? » « Ja, nach der Pause wollen wir auspacken! » Nachher: Gespannte Erwartung! Ein Stoss Blätter liegt auf dem Tisch: « Aufsatzhefte hervornehmen! » Enttäuschte Gesichter. — « Wir haben für unsere Hefte « Sonntagskleidli » erhalten. Gleich wollen wir sehen, wie sich das Aufsatzheft darin macht. »

Tadellos! Ein schönes farbiges Bild vorn, z. B. der Rütlischwur, Königin Berta, Niklaus von der Flüeh; hinten eine kurze Beschreibung!

Allgemeiner Jubel!

« Lehrer, bei mir sieht man Tell und Gessler! » « Und ich habe den Arnold von Melchthal! »

« Jetzt schreib ich aber viel lieber Aufsätze! »

« Ja, wisst ihr denn, wer euch diese schönen Sachen schickt? Lest unten! »

« Gewidmet von den Schokoladefabriken Peter, Cailler, Kohler in Tour-de-Peilz. »

« Denkt nur, ganz umsonst, geschenkt erhaltet ihr sie! Nicht, das sind liebe Leute? Wollt ihr ihnen nicht ein Dankbrieflein schreiben? »

Neuer Jubel! Gleich fliegen die Federn.....

Bemerkung. Wer seinen Schülern diese Freude auch bereiten will, wage eine Postkarte. Die angegebene Firma versendet ihre Umschläge gratis und franko. *Werner Grimm.*

Eine Heuchelei. Wir lesen in Tageszeitungen und Amtsanzeigern nicht selten ein Propagandainserat des Vereins gegen die medizinische Tierfolter mit der Ueberschrift « Aufklärung ».

Ein wenig aufgeklärt wurden wir kürzlich auch, aber nicht durch ein Schriftchen aus der Feder dieses Vereins, sondern eher vom Gegenpol, nämlich aus dem Munde unseres verehrten Kursleiters, des ehemaligen Naturwissenschaftslehrers von Glarisegg, des Herrn Dr. Oettli.

Man hat uns da erzählt von betrunkenen Kaninchen; von Hunden, denen ein Teil des Magens abgeschnürt, der Magensaft durch ein Röhrchen direkt herausträufelt; von Hunden, denen die Speiseröhre so operiert wurde, dass die verschlungene Nahrung nicht in den Magen, sondern beim Hals wieder herausfiel, denen das Futter an einer Schnur befestigt, direkt durch die Speiseröhre in den Magen, etwas später wieder herausbefördert wird; von Hunden, denen die Luftröhre unterbunden, gewisse Blutgefässe so operiert, dass ein anderer Hund genötigt war, auch für diesen einen zu atmen, usw. — wirklich an und für sich schaurige Geschichten! « Das Herz muss jedem Biedermanne bluten. »

Wir sehen ohne weiteres die Existenzberechtigung eines Vereins gegen die Vivisektion ein. Nun aber die Kehrseite dieser Bewegung. Eine Gewissensfrage an die Anhänger dieses Vereins: Seid ihr auch konsequent? Seht ihr nur den Splitter in eures Bruders Auge und nicht den Balken in eurem Auge? Esst ihr auch Ochsenfleisch? Bedenkt ihr welch qualvolle Operation an etlichen Tieren vorgenommen wird, nur um den Wohlgeschmack des Fleisches ein bisschen zu erhöhen, euren Gaumenkitzel zu befriedigen? Wisst ihr überhaupt, was es für ein Tier bedeutet, geschlachtet zu werden? Warum wollen die Städte ihre Schlachthäuser nicht in ihrem Weichbild haben? Welch köstlicher Schmaus, so ein Hasenpfeffer! Welch herzlose Folter ist für das Wild eine Jagd! Welche Höllenqualen hat so ein zu Tode gehetztes Reh auszustehen! Funktioniert da euer Zartgefühl nicht mehr?

Weiter: Was bedeutet die Reinigung eines Teiches für die Tierwelt, das Trockenlegen eines Sees oder das Unterwassersetzen einer Gegend zur Bildung eines Stausees? Was für einen Mord begehen viele Fabriken durch Vergiftung der Gewässer, was für Folgen hat auch die Kanalisation der Städte? Wie verfahren wir mit den Maikäfern und Engerlingen?

Und das Abmähen einer Wiese, ist es eigentlich nicht auch ein grosses, mitleidloses Morden?

Ich will nicht weiter gehen, der aufmerksame Leser kann den Gedankengang selbst zu Ende führen. Wir müssen einsehen: Wir Menschen sind eine ruchlose Bande. Es fehlt nur, dass wir ehrlich genug sind, es zu erkennen und zu bekennen.

Und nun? Hände in den Schoss legen und zu allen Grobheiten Ja und Amen sagen? Nein. — Ich bin zwar kein Freund der unterschiedslosen Metzgerei gewisser Chirurgen von heute. Aber das muss man gerechterweise zugeben: In unzähligen Fällen waren und sind Operationen eine ungeheure, unschätzbare Wohltat, nicht einmal bloss für uns Menschen. Ohne Tierversuche aber wären wir wohl schwerlich zu einer aseptischen und antiseptischen Wundbehandlung gekommen; ohne Tierversuche wäre die naturwissenschaftliche Forschung zum grossen Teil lahmgelegt.

Verlangen müssen wir allerdings (wenn anders wir nicht auf die Ehre und das Vorrecht, Mensch zu heissen, verzichten wollen), dass diese Tierversuche auf das unbedingt Notwendige eingeschränkt werden, dass wir nicht die wehrlosen Tiere unsere Ueberlegenheit fühlen lassen zu blossen Demonstrationszwecken vor Studenten, dass nicht planlos geprößelt werde. — Vor allem wollen wir konsequent und ehrlich sein, nicht bei einem Tierexperiment, das in einem entscheidenden Punkt Klarheit schaffen soll, den frommen Pharisäer spielen, im nächsten Augenblick einen Gemsbraten verschlingen, oder dem Arzt zumuten, dass er uns einen faulen Zahn schmerzlos ausziehe.

So lange wir fortgeschrittene, höchst zivilisierte Menschen unsere besten Kräfte, unsere höchsten Güter dazu benützen, mit klarstem Bewusstsein, ohne die geringsten Gewissensbisse, eine Menschenschlächterei in grösstem Masse planmässig vorzubereiten und schamlos durchzuführen, so lange niemand, weder Vater noch Mutter, weder Jüngling noch Greis, weder Laie noch Pfarrer, ganz zu schweigen von Behörden und uns Lehrern als den berufenen Erziehern der Menschheit, so lange niemand sich auch nur zur geringsten Tat aufrafft gegen dieses Ungeheuerste, was menschliche Verkommenheit sich ausdenken konnte, so lange nimmt es sich mehr als lächerlich aus, wegen einer Vivisektion Mordio zu schreien, den Gottesfürchtigen zu heucheln. *Fr. Roth.*

Hilfe für die schweizerischen Suppenküchen in Oesterreich. Seit bald drei Jahren unterhält das schweizerische Hilfskomitee für die hungernden Völker in Innsbruck, Salzburg und Wien Suppenküchen, in denen immer noch etwa dreitausend Menschen ihre bescheidene Nahrung beziehen. Es sind durchwegs Angehörige des vollständig verelendeten Mittelstandes; alte Leute, die mit den ihnen gebliebenen wertlosen Kronen nichts mehr kaufen können, Kriegswitwen und Waisen, pensionierte Beamte, alles Menschen, denen weder Staat noch Heimatgemeinde, noch eine Organisation mehr helfen können. Nur die Schweizerküche bietet diesen Armen noch Zuflucht und Rettung. Jetzt aber ist das schweizerische Hilfswerk, an das sich die Hoffnung all dieser im Hungerelend Darbenden klammert, in seinem Fortbestand be-

droht, und das in einer Zeit, da unsere Hilfe notwendiger ist denn je. Bereits musste die früher so stattliche Zahl der Teilnehmer auf dreitausend reduziert werden. Doch langsam gehen auch die letzten Mittel zur Neige, und bald müssen die Suppenküchen ihre Tore schliessen.

Angesichts der traurigen Tatsache, dass dann Hunderte von diesen jeder Hilfe entblössten Menschen dem grausamen Hungertode preisgegeben sind, gelangt das schweizerische Hilfskomitee für die hungernden Völker an seine Mitbürger mit der herzlichen Bitte: Helft noch einmal! Von Hunger und harter Not getrieben, kommen die Dreitausend und flehen: Gebt uns weiterhin, auf dass wir leben!

Das Hilfskomitee bedarf zur Fortsetzung seines Werkes keiner grossen Summen. Durch zweckmässige Organisation konnten die Ausgaben auf eine äusserst bescheidene Ziffer beschränkt werden. Kaum 10 Rappen sind für den Verpflegungstag zu rechnen, und mit einer Spende von Fr. 18 bis Fr. 20 können wir einem Hilfsbedürftigen während eines halben Jahres seine tägliche Nahrung geben. Schon eine bescheidene Gabe wird so zu einem Retter in der Not. Einige tausend Franken genügen, um die Suppenküchen in Innsbruck, Salzburg und Wien für die Zeit der kommenden harten Wintermonate sicherzustellen.

Wohl hören wir die Stimmen im Lande, die uns an die eigenen grossen Sorgen, an die wirtschaftliche Bedrängnis weiter Kreise mahnen, — aber klein sind diese Sorgen gegen jenes unermessliche Elend, das seit Jahren Ungezählte in unserem verarmten Nachbarlande, dessen Sprache, Glaube, Sitte und Kultur auch die unsrige ist, zu erwürgen droht.

Eindringlich ergeht der Ruf: Vergesset der nächsten Nachbarn nicht! Menschenpflicht ruft jeden Fühlenden zu neuem Opfer, das aber hundertfältig Früchte trägt! Schweizer, öffne dein Herz noch einmal dem verzweifelten Notschrei jener, denen nichts mehr blieb als die Hoffnung auf deine Hilfe!

Spenden für die schweizerischen Suppenküchen erbitten wir auf Postcheckkonto III/3205.

Das schweiz. Hilfskomitee für die hungernden Völker,

Der Präsident: Prof. Dr. *C. A. Hegner.* — Der Sekretär: *H. Morgenthaler-Reinhard.*

Menschenleid.

Immer mehr versteh' ich euer Leid —
Menschen aus der Erde weiten Fernen —
Das ihr traget, weil ihr Menschen seid,
Das ihr klaget auf zu Gottes Sternen.

Hörte heut' ein Weinen in der Nacht,
Sah mein Kind in Not die Hände falten —
Da empfand ich Gottes ewiges Walten,
Das zu Kindern uns und Betern macht.

BRIEFKASTEN

Frage 12. Der Unterzeichnete bittet Kollegen aus Ortschaften, in denen die *Schülerversicherung* besteht, um Auskunft über Versicherungsart (Selbstversicherung, bei welcher Gesellschaft), Höhe der Prämien, Erfahrungen. Antworten verdankt zum voraus bestens

E. Schraner, Münchenbuchsee.

Frage 13. Wer kann mir ein einfaches, beliebtes Buchhaltungssystem angeben, das sich für unsere *landwirtschaftlichen* Fortbildungsschulen am besten eignet und Aussichten hat, dann in der Praxis Anwendung zu finden.

E. Vogel-Moser, Oberdiessbach.

Antwort auf Frage 10. Ein Werk, das Biographien berühmter Musiker zusammenfasst, kenne ich leider nicht. Vielleicht aber leistet Ihnen das Musik-Lexikon von Hugo Riemann (ein Buch von 1355 Seiten, bei Max Hesse, Verlag, Berlin) gute Dienste. Wollen Sie aber noch gründlichere, umfangreichere Werke, so sehen Sie sich folgende an:

1. Aus der Sammlung « Berühmte Musiker » (illustr.), Schles. Verlagsanstalt, Berlin: Beethoven, von Dr. Th. von Frimmel; Mozart, von Dr. Leopold Schmidt; Brahms, von Professor Dr. H. Reimann; Schumann, von Professor Dr. H. Abert; Schubert, von Professor Dr. Rich. Heuberger; Chopin, von Dr. H. Leichtentritt; Mendelssohn, von Dr. E. Wolff; Haydn, von Dr. Leopold Schmidt; Wagner, von Dr. Richard Batka.

2. Sehr gute, noch grössere Werke sind: Bach, von A. Schweitzer (Breitkopf & Härtel, 1920); Bach, von A. Pirro (Schuster & Löffler, Berlin); Beethoven, von P. Bekker (Schuster & Löffler, Berlin); Mozart, von H. Abert (Breitkopf & Härtel; Schubert, von Walter Dahms (Schuster & Löffler, Berlin); Brahms von W. A. Thomas San-Galli (Piper, München).

3. Endlich wird Ihnen die kleine (einbändige) Ausgabe der illustrierten Musikgeschichte von E. Naumann treffliche Dienste leisten.

E. Matter, Thun.

Antwort auf Frage 10. Eine knappe Geschichte der Musik ist von Friedrich Spiro in der Sammlung « Aus Natur und Geisteswelt », Verlag P. G. Teubner in Leipzig, 1907, als 143. Bändchen erschienen. Darin wird das Leben der grösseren Musiker nicht im Zusammenhang, sondern nach Musikepochen beschrieben, leider oft in fast gehässigen Wendungen. *A. Schwalm*, Bümpliz.

Antwort auf Frage 10. Allen Gesanglehrern auf der Oberstufe der Primarschulen und Sekundarschulen rate ich nach dem trefflichen Büchlein zu greifen: E. Friedrichs, Aus dem Leben deutscher Musiker, Biographien der Grossmeister deutscher Tonkunst für jung und alt (Verlag von Hellmuth Wollermann, Braunschweig).

E. Vogel-Moser, Oberdiessbach,
Bibliothekar des B. O. V.

Commentaires relatifs au nouveau Plan d'études de l'enseignement du Calcul.

Considérations générales.

L'enseignement du Calcul a pour but de rendre l'enfant apte à résoudre sûrement, rapidement et avec intelligence les problèmes de la vie usuelle. C'est en même temps un des plus puissants moyens de développer le raisonnement et de fortifier la volonté. Ce dernier but, d'une importance considérable, ne doit surtout jamais être perdu de vue. C'est pourquoi l'on combinera les intuitions visuelles et acoustiques avec les perceptions motrices et musculaire conformément au principe de l'*Ecole active.*

Le *plan de développement* consacre ce principe d'une manière évidente. Quant au *plan minimum,* il peut être interprété dans le sens ordinaire ou dans le sens de l'Ecole active. Mais, dans tous les cas, l'enseignement sera donné de manière à développer l'initiative des élèves et à les laisser *passifs* le moins possible, c'est-à-dire conformément aux lois naturelles du développement général et intégral de l'enfant.

Calcul oral. Le *calcul oral* qui constitue la partie essentielle de l'enseignement du calcul durant les premières années, doit être maintenu au fur et à mesure que le calcul écrit gagne en importance. En règle générale, une leçon de calcul écrit doit être précédée d'une leçon de calcul oral — ne serait-ce que de quelques minutes — au cours de laquelle la première est préparée dans tous ses détails, de manière que le calcul écrit commencé, l'élève puisse s'en tirer tout seul, sans explication supplémentaire.

La partie du calcul oral désignée habituellement sous le nom de *calcul mental* doit être l'objet d'un soin tout particulier. Ce genre de calcul fortifie la mémoire des nombres et contribue à inspirer la confiance de l'élève en lui-même et surtout à favoriser la concentration de la pensée.

Les procédés de pratiquer le calcul oral et le calcul mental sont très nombreux. Il est à désirer que le maître en connaisse un grand nombre, de manière qu'il puisse rendre attrayant ce genre d'opération et lui enlever ce que, par sa nature il a d'ardu et de rebutant.

On rattachera au calcul oral les procédés de calcul rapide les plus connus et les plus usités.

Problèmes liés. Par cette expression, l'on entend une série de problèmes se rapportant au même sujet et présentant, par conséquent, une certaine liaison entre eux. La résolution de l'un d'eux peut, par exemple, nécessiter la connaissance de la réponse d'un autre qui le précède.

Exemples:

a. 1° Au cours de la semaine, Paul a manqué l'école 5 jours pour cause de maladie. Combien de jours a-t-il été présent?

2° Le jour où il est rentré il a eu 4 leçons et le suivant 3 leçons. Combien a-t-il eu de leçons pendant ces 2 jours?

3° Pendant son absence, ses camarades ont fait une fois 4 lignes de calculs et une autre fois 5 lignes. De combien de lignes était-il en retard le jour où il est rentré?

4° Paul a fait 6 lignes de calculs à la maison. Combien doit-il encore en faire pour être au même point que ses camarades?

5° Pendant l'absence de Paul, le maître a distribué 5 crayons et à son retour il a reçu lui-même un crayon ainsi que son camarade Emile. Combien en reste-t-il au maître qui en avait 9 au commencement de la semaine?

b. 1° Un ouvrier gagne fr. 33 par semaine et sa femme fr. 8. Quel est le gain hebdomadaire de cette famille?

2° De ce revenu on dépense fr. 20 pour le ménage, fr. 5 pour le loyer, et le père dépense fr. 2 pour lui. Le reste est mis à la Caisse d'épargne. Quelle somme la famille économise-t-elle par semaine?

3° Quel est le revenu du mois? Quelle somme est économisée chaque mois?

4° Combien cette famille gagne-t-elle de moins par mois qu'un fonctionnaire dont le traitement est de fr. 200 par mois?

5° Ce fonctionnaire consacre $^1/_5$ de son traitement à son loyer. Combien plus que l'ouvrier?

c. 1° Un marchand a reçu trois pièces de vin pesant respectivement 245,50 kg, 238,9 kg et 241,25 kg. Quel est le poids total de ces trois pièces?

2° Les frais de transport s'élèvent à ..... les 100 kg. Quelle somme le négociant a-t-il dû dépenser pour le port?

3° Quelle est la contenance en litres de chaque pièce, sachant que le poids moyen d'un tonneau est de 19,8 kg et que la densité du vin est de 0,990?

4° Le prix d'achat d'une pièce est de fr. 208. Combien doit-il revendre l'hectolitre pour gagner 15 %? Les menus frais se montent à fr. 12 par pièce.

5° Quelle somme doit-il remettre au fournisseur, étant donné qu'il paie comptant avec 6 % d'escompte?

Activité manuelle. On désigne sous ce titre les principaux moyens de faire agir l'élève sur les matériaux en rapport avec les sujets étudiés. Ces exercices sont destinés à développer le sentiment de la personnalité, l'observation et l'initiative. C'est suffisamment établir qu'au cours de pareils exercices le maître doit être plutôt *passif.* Son rôle se réduit à compléter et à corriger.

Données numériques des problèmes. A partir d'un certain âge, et quand la chose sera possible, les élèves seront appelés à fournir eux-mêmes les données numériques des problèmes. Ils les obtiendront en questionnant leurs parents, les artisans et en faisant des visites au marché, aux fabriques, etc.

Carnet de notes. Les élèves auront un carnet de notes dans lequel ils consigneront leurs observations au cours des excursions, des visites au marché et aux fabriques. Ils obtiendront ainsi des matériaux qu'ils pourront utiliser quand le besoin s'en fera sentir.

Ire année.

Le programme de la Ire année comporte l'étude des nombres jusqu'à 20. Cette étude comprend la perception et la formation des nombres, la décomposition, l'addition et la soustraction sur des nombres concrets et abstraits.

La *perception*, en particulier, se fera toujours au moyen de procédés intuitifs, et les nombres eux-mêmes seront introduits par des conversations appropriées et par des anecdotes.

Le *calcul* comprend des exercices avec nombres concrets suivis régulièrement d'exercices avec nombres abstraits. Cette manière de faire sera d'ailleurs la caractéristique de l'enseignement du calcul au degré élémentaire.

Les *moyens intuitifs* employés seront aussi variés que possible et choisis dans le domaine d'activité de l'enfant.

Quant aux **procédés de calcul,** ils sont très nombreux et l'expérience a montré que l'on ne peut porter d'appréciation absolue sur leur efficacité: ce qui réussit à l'un ne réussit pas à l'autre et *vice-versa*. C'est pourquoi liberté complète est laissée au maître quant au choix des procédés à employer. Une méthode qui a fourni de bons résultats consiste à faire une espèce d'éclectisme et de combiner les différents procédés d'une manière intelligente et rationnelle. Les procédés les plus connus sont les suivants:

a. Calcul avec les doigts. C'est le procédé le plus simple, le plus naturel et le plus pratique puisqu'il est toujours disponible. Il suffit pour le cycle numérique étudié la première année. Il y a lieu de remarquer que ce procédé dégénère facilement en oreiller de paresse chez les enfants et que, facilement ils en deviennent esclaves.

b. Boulier-compteur. C'est le moyen intuitif le plus répandu. Il est commode et rend incontestablement beaucoup de services. Mais il est à remarquer que son usage trop fréquent peut devenir fastidieux pour les élèves. Le mieux serait peut-être d'employer le boulier le moins possible et de le considérer comme une réserve à utiliser seulement quand le besoin s'en fait sentir.

c. Figures numériques. On en a dit beaucoup de bien et beaucoup de mal. Comme d'habitude, la vérité est entre deux. Le procédé des figures numériques se prête tout particulièrement bien aux exercices de collage et de posage.

C'est le système de Lay qui semble présenter les plus grands avantages. Quelle que soit la manière dont on décompose une figure numérique de Lay, on retombe sur une figure déjà connue:

o o o o
o o o o o

d. Le comptage. Ce moyen, comme on sait, consiste à compter à partir d'un nombre donné autant d'unités en avant ou en arrière qu'il faut en ajouter ou en soustraire. Le nombre sur lequel on s'arrête représente la somme ou la différence. Ce procédé est bon parce qu'il est simple et naturel. Il constitue, en particulier, un excellent exercice lorsqu'on calcule sans moyens intuitifs, parce qu'il oblige l'élève à suivre dans sa tête les unités successives du nombre à ajouter ou à soustraire.

Remarque. L'étude des 10 premiers nombres constitue un chapitre spécial, en ce sens qu'elle forme un tout par elle-même. En premier lieu elle initie les élèves à la connaissance des 10 premiers nombres. Mais elle a en outre le rôle d'introduire en quelque sorte l'apprentissage de la perception des nombres. Cette circonstance est d'une importance capitale et il faut y voir un des motifs pour lesquels certains pédagogues ne veulent pas dépasser le nombre 10 la première année. On apportera donc un soin tout particulier à cette étude des 10 premiers nombres, en veillant à ce que les idées acquises pendant cette période soient aussi claires que possible et à ce que les enfants se familiarisent non seulement avec les nombres étudiés, mais surtout avec la *notion* de nombre.

Le bien-fondé de ces observations résulte du fait que l'étude des nombres à partir de 10 est beaucoup plus rapide que pour les nombres précédents.

Exercices d'introduction à la multiplication. La multiplication n'est pas abordée la première année. Néanmoins il est bon de la préparer déjà, à l'insu de l'élève, au moyen de petits problèmes judicieusement choisis:

Exemples:

1° Un enfant reçoit 2 pommes, sa sœur 2 pommes et son frère aussi 2 pommes. Combien ont-ils reçu de pommes ensemble?

2° Jeanne a fait 2 commissions le matin, 2 l'après-midi et 2 le soir. Combien a-t-elle fait de commissions? Combien de fois a-t-elle fait 2 commissions?

Activité manuelle. L'activité manuelle, comme l'activité en général, doit être tout particulièrement favorisée la première année, de manière que les élèves ressentent aussi peu que possible le passage de la vie ordinaire à la vie en classe. Les occupations seront donc conformes à leur goût, à leurs tendances, de manière à éveiller l'intérêt et à provoquer l'activité spontanée.

(A suivre.)

Période de tâtonnements.

Si jamais les maîtres actuels de la pédagogie devaient tomber d'accord, ce serait bien pour avouer que nous vivons une période de tâtonnements plus que pénible pour le corps enseignant et on ne peut plus funeste aux enfants, l'espoir de demain. Après avoir parcouru les re-

vues pédagogiques avec tout le sérieux qu'elles méritent, on éprouve souvent une impression de cahos et plus souvent encore on se dit: « Mais ces pédagogues parlent pour la galerie, les leçons qu'ils préconisent sont des leçons de parade. » Et, il est d'autant plus permis de le croire que l'un d'eux est allé jusqu'à demander qu'il n'y ait plus de maîtres dans les classes, parce que la présence de l'instituteur fait tort aux élèves.

Alors, rien de plus simple, les enfants diront: « Le maître est loin, jouons à l'école », et le plus hardi d'entre les gamins s'installera au pupitre et imitera de son mieux les faits et gestes de l'instituteur congédié, et la farce sera jouée. Après cela, si vous ne croyez pas fermement que les enfants seront bien plus développés, bien plus instruits, que leur santé physique et morale y gagnera du tout au tout, c'est que vous êtes des arriérés qui ne comprenez rien aux besoins de la génération actuelle.

Pardon! ces retardataires sont peut-être comme moi, ils comprennent mieux chaque jour que la société reposant sur des bases vermoulues craque de toutes parts et que le désarroi constaté dans l'enseignement est un signe des temps. Le matérialisme à outrance nous a conduits au bord de l'abîme, c'est de toute évidence, c'est indéniable.

Tant que la matière est restée soumise à l'esprit, la société s'est tenue fièrement debout et a résisté à bien des assauts. Mais à présent que l'élite est au rancart, sa chute n'est plus qu'une question de temps.

La seule digue opposée à la marée montante et grondante de la révolution est précisément formée par ces hommes de vieille roche, au robuste bon sens, au cœur haut placé. Mais les flots sont déchaînés et, à vue humaine, la digue sera anéantie. Même si, contre toutes prévisions, la société devait encore garder son équilibre pendant quelques années, la génération qui est actuellement sur les bancs de l'école la ferait s'écrouler comme un château de cartes. Ces enfants, élevés uniquement pour le plaisir et habitués à admirer ce qu'il y a de moins noble dans l'être humain, étant devenus hommes, s'écrieront comme les Romains de la décadence: « Panem et circenses! » Le pain pour le corps et les jeux du cirque pour l'esprit. Et ..... c'est tout! Quel noble idéale! ..... Non, l'homme n'est plus un roseau pensant. La force physique seule lui suffit.

Je suis peut-être un peu pessimiste, je broie du noir, c'est possible, mais en tout cas, mes sombres prévisions ne seront heureusement pas nuisibles. Elles sont neutralisées. Ce n'est pas elles qui hâteront ou reculeront le moment de la catastrophe prévue par tous ceux qui prennent la peine de réfléchir.

J'ai voulu seulement exprimer quelques idées sur la période de tâtonnement, d'incohérence et de désordre que nous vivons actuellement et qui fait penser au grand drame qui va se jouer.

Quand on tâtonne toujours, quand on ne peut plus se fixer *dans les limites du possible*, c'est le commencement de la fin. « Pierre qui roule n'amasse pas mousse. »

En pédagogie, si l'on s'était borné à étudier les moyens d'introduire progressivement « l'Ecole active » c'eût été très bien, on serait sans doute parvenu à faire quelque chose. Mais, comment sortir de l'imbroglio, quand on veut tout faire à la foi: Ecole active, école en forêt, jardin scolaire, sport, culture physique, self-gouvernement, et j'en passe. Il était très imprudent, surtout, d'oublier qu'il y a une grande marge entre la théorie et la pratique. Il est ordinairement beaucoup plus facile de dire: « Faites comme ceci » que de pratiquer soi-même.

C'est une de ces vérités à Lapalisse qu'il ne faut pas feindre d'ignorer. Bref! Comme nous voyageons vers l'inconnu, que nos guides nous fassent voir l'itinéraire du voyage.

L. Piquerez, institutrice.

DIVERS

Delémont A l'occasion du départ de Mlle Joliat, maîtresse à l'école secondaire de notre ville, les élèves, la commission et le corps enseignant avaient organisé une fête d'adieu. Deux modestes souvenirs ont été remis à cette maîtresse modèle en signe de gratitude. M. Nussbaumer, directeur, rappela en termes émus la carrière pleine de dévouement de Mlle Joliat alors que M. le Dr Jeanneret lui adressa les remerciements officiels.

Pendant 39 ans, Mlle Joliat a lutté le bon combat. Elle quitte sa grande famille, le cœur gros mais consciente d'avoir accompli sa pénible tâche à l'entière satisfaction des autorités scolaires et de toute la population delémontaine. De nombreuses mamans qui furent jadis ses élèves étaient venues monter la garde d'honneur et prouver à leur bonne maîtresse que l'affection des filles n'a d'égale que la reconnaissance des mères. Nos meilleurs vœux accompagnent Mlle Joliat dans sa retraite bien méritée et nous lui souhaitons, au nom de tous les collègues bernois, de longues années de bonheur et de tranquillité.

— Mlle Adrienne Froidevaux a été appelée par la Commission à remplacer Mlle Joliat. Nos sincères félicitations et souhaits de bienvenue.

Grandval. Mercredi, 8 novembre, de nombreux collègues accompagnaient à sa dernière demeure M. David Simon, ancien professeur au Progymnase de Delémont. M. Simon fut un pédagogue de grands mérites et notre Société perd en lui un membre fidèle et dévoué. Nous présentons à sa famille éplorée l'expression de notre sympathie et de nos plus sincères condoléances. *V. R.*

Rapport du cours de gymnastique populaire, Ier et IIe degrés, destiné aux membres du corps enseignant de la campagne, Bienne, 23 et 24 octobre 1922. Inspecteur: M. E. Hartmann, Lausanne. Directeurs: MM. S. Wicht, inspecteur, et

R. Liengme, instituteur. Vu le grand nombre d'inscriptions pour le cours de Romont, un certain nombre de participants furent envoyés à Bienne les 23 et 24 octobre; vingt seulement ont pu répondre à l'appel. Nous nous rencontrâmes le dimanche soir 22 à l'Hôtel Victoria où, rapidement, nous prîmes contact.

Le programme du cours comportait une série d'exercices à exécuter pendant la saison froide: marche, course, préliminaires, sauts, exercices de traction, jeux, etc. Malheureusement pendant ces deux jours, la pluie nous tint assez régulièrement compagnie, de sorte qu'il ne put être question d'aller sur la place de jeux. De même, une excursion avec leçon en campagne ne put avoir lieu et fut remplacée en partie par une leçon très intéressante que donna M. l'inspecteur Hartmann, leçon d'un quart d'heure, à exécuter en plein air par une basse température. Le matin nous eûmes le plaisir d'assister à une excellente leçon normale donnée à des élèves de 7 à 9 ans par M. Liengme. C'est à lui que nous devons une leçon théorique sur la gymnastique en hiver dans les localités privées de locaux et installations suffisants.

A 14 heures, un banquet réunissait maîtres et participants à l'Hôtel de la Couronne. Le président remercia MM. Wicht et Liengme du zèle et du dévouement dont ils avaient fait preuve ces deux jours. Chacun remporta un bon souvenir de ce cours qui nous a permis de compléter et de bien ordonner nos connaissances. Le meilleur esprit n'a pas cessé de régner. *B. R.*

Bibliographie. Voir après les « Communications du Secrétariat ».

Extrait.

Ils causèrent encore sous les ombrages, se distribuant la besogne, examinant les résolutions à prendre. Si leur petit monde poussait si gaillardement, sans trop de heurts, donnant une si belle moisson de bons résultats, c'était grâce à ce principe des éducateurs, des instructeurs: il n'y a pas de passions mauvaises dans l'être humain, il n'y a que des énergies, car les passions sont toutes des forces admirables, et il s'agit uniquement de les utiliser pour le bonheur des individus et de la communauté.

Il n'y a pas de concupiscents, il n'y a que des cœurs de flamme qui rêvent d'infini dans la joie d'amour. Il n'y a pas d'homme colère, d'homme avare, d'homme menteur, gourmand, paresseux, envieux, orgueilleux, il n'y a que des hommes dont on n'a pas su diriger les forces intérieures, les énergies déréglées, les besoins d'action, de lutte et de victoire.

Avec un avare, on fait un prudent, un économe. Avec un emporté, un envieux, un orgueilleux, on fait un héros, se donnant tout entier pour un peu de gloire. Mutiler l'homme d'une passion, c'est comme si on lui coupait un membre: il n'est plus entier, on en fait un infirme, on lui enlève de son sang, de sa puissance. « Travail », *Zola.*

Remarque. Les collègues P. à C. et V. à B. sont priés de patienter un peu. *La Rédaction.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Schweizerischer Lehrerverein.

Wir ersuchen hiermit die Abonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung, welche die vom Sekretariat des S. L. V. aus versandte Nachnahme von *Fr. 2.20 für den Unterstützungsfonds* eingelöst haben, die Nachnahmekarte bis spätestens *30. November 1922* dem Sekretariat des S. L. V., Zürich 1, Schipfe 32, einzusenden. Mit der Rückzahlung der Beiträge wird bis nach Ablauf der oben erwähnten Frist noch zugewartet.

Aus der Steuerpraxis.
Die Behandlung der Pensionierten.

Bekanntlich haben die Steuerbehörden entschieden, dass die Pensionierten die 10 %, die sonst Festbesoldete abziehen können, bei ihrer Steuereinschätzung nicht in Anrechnung bringen dürfen. Dieser Entscheid ist durch die Rekurskommission geschützt worden. In Verbindung mit dem Verein pensionierter Eisenbahnbeamter hat nun der Bernische Lehrerverein gegen diesen Entscheid Beschwerde beim Verwaltungsgericht eingereicht. Leider ist auch diese Klage nicht geschützt worden. Das Verwaltungsgericht stellt sich auf den Standpunkt, dass in Art. 22 des Steuergesetzes die Pensionierten nicht unter den Kategorien genannt seien, die den Abzug von 10 % machen können. Sodann hätten auch mate-

Autour de l'impôt.
La manière de traiter les retraités.

On sait que les autorités de l'impôt ont décidé que les pensionnés ne pourront porter en compte, dans leur déclaration d'impôt, le 10 % dont les salariés à traitement fixe peuvent bénéficier d'habitude. Cette décision a été approuvée par la commission de recours. D'un commun accord avec la Société des employés de chemin de fer retraités, la Société des Instituteurs bernois a adressé au Tribunal administratif une plainte contre ladite décision. Par malheur, cette plainte n'a pas été prise en considération. Le Tribunal administratif estime que les pensionnés ne sont pas désignés, dans l'article 22 de la loi sur l'impôt, comme faisant partie de la catégorie pouvant effectuer la déduction de 10 %. En conséquence, les pen-

riell die Pensionierten kein Anrecht auf diesen Abzug. Die 10 % seien die mutmasslichen Gewinnungskosten, die jeder Festbesoldete habe, um seinen Beruf auszuüben (Bücher, Studien zur Fortbildung, Arbeitskleider, Fahrkosten zum Arbeitsplatz etc.). Alle diese Unkosten fielen für den Pensionierten dahin. Die beiden Verbände werden noch verhandeln, ob sie den Entscheid des Bundesgerichtes anrufen wollen. Unser Anwalt ist der Ansicht, dass gegen den Entscheid des Verwaltungsgerichts schwer aufzukommen sei, da von Willkür nicht gesprochen werden könne.

sionnés n'auraient matériellement aucun droit à cette déduction. Le 10 % représenterait, d'après la commission, les frais des bénéfices présumés que chaque salarié à traitement fixe est sensé avoir à supporter dans l'exercice de sa profession (achats de livres, frais pour cours de perfectionnement, vêtements, dépenses pour déplacement, etc.). Toutes ces dépenses particulières n'entreraient pas en ligne de compte pour les retraités. Les deux Sociétés susnommées délibéreront encore aux fins de savoir si la question doit être ou non portée devant le Tribunal fédéral. Notre avocat est d'avis qu'il est difficile de recourir avec succès contre la décision du Tribunal administratif, étant donné qu'on ne peut lui reprocher d'être intéressé.

Schweizerischer Lehrerkalender.

Wir erinnern daran, dass der Lehrerkalender erschienen ist, und wir bitten die Kolleginnen und Kollegen, ihn zahlreich zu bestellen. Ein Bestellzettel findet sich in Nr. 31 des Berner Schulblattes.

Bücherbesprechungen ○ Bibliographie

Der Herr Esau, erster Ergänzungsband der Sämtlichen Werke von Jeremias Gotthelf. Herausgegeben von Hunziker & Blösch. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Ein neues, unbekanntes Werk Gotthelfs, eine Erzählung, die 80 Jahre lang als Manuskript im Archive schlummerte und nun heute keck und frisch ans Tageslicht tritt! Gotthelf soll auf Freundesrat hin den Herrn Esau nicht zum Drucke gegeben haben, nur einzelne Stücke daraus hat er später, etwas umgearbeitet, in seinen Erzählungen untergebracht. Der Herr Esau sollte als ein Herrenspiegel, wie vorher der Bauernspiegel dem Landvolk, nun auch den Bürgern der Stadt und ganz besonders der regierenden Partei, ihr wirkliches Gesicht zeigen. Ohne dass ganz bestimmte Personen als Vorbild gedient hätten, sollte doch jedes Auge, das in diesen Zauberspiegel schaut, Bekanntes schauen, bekannte Personen auf- und niederwandeln sehen, aber jedes Auge andere. So sagt Gotthelf selber in dem kurzen Vorwort. Zur Stunde liegt erst der erste Band der Erzählung vor (der Schlussband wird nächstens erscheinen), es erübrigt sich somit, jetzt schon auf den Inhalt näher einzutreten. Nur soviel sei verraten, dass der Herr Esau ein radikaler Regierungsmann ist, ein Emporkömmling, dessen Mutter noch mit Schwefelhölzern hausiert hatte. Herr Esau aber ist nun ein echt vaterländischer Mann, vor dem die Leute den Hut abziehen, dessen Einfluss spürbar ist und dessen Gunst gesucht wird. Sein Haushalt wird geschildert, in sein ödes Familienleben lässt uns Gotthelf einen Blick werfen. Die Hauptrolle in der Erzählung kommt aber dem Sohne Jakob zu, einem gutmütigen Schlufi, der nach seines Vaters Munde spricht. Wir lernen ihn kennen als Offizierchen mit schönem Schnäuzchen und magerem Geldbeutel, begleiten ihn zu Sime Sämelis auf die Brautsuche und reisen mit ihm nach Chur an den eidgenössischen Schiesset. Hier gehen ihm zum erstenmal die Augen auf über das Maulheldentum der Patrioten, aber auch über die Jämmerlichkeit seiner eigenen Stellung, und er verlässt Chur, ohne seine Schüsse abgegeben zu haben.

So ist die Handlung recht bescheiden, verwickelte Konflikte fehlen, und doch liest man die Erzählung von der ersten bis zur letzten Seite mit Spannung, die nicht nur aus dem literarischen Interesse hervorkommt, das einem unbekannten Werke Gotthelfs zum vorneherein entgegengebracht wird. Wie immer, schöpft auch hier Gotthelf aus dem Vollen. Gedanken, Einfälle, Situationen, Bilder, sprachliche Ausdrücke und Wendungen stehen ihm verschwenderisch zur Verfügung, und spielend einfach erscheint alles geordnet. Wie trefflich ist schon auf der ersten Seite die Familie Esau geschildert, wie sie im kleinen Hinterstübchen beim kärglichen Mittagessen sitzt; wie köstlich ist das Gespräch zwischen Frau Sime Sämelene und Jakob, worin das behäbige Bauerntum gegen die armüteligen Städter trumpft; wie ergötzlich ist die Probe der Schützenfestrede, die bei den alten Babyloniern und Persern anfängt. Die Sprache ist in dieser Erzählung so bodenständig wie kaum in einem andern Werke Gotthelfs, vielleicht gerade deswegen, weil der Herr Esau Manuskript geblieben ist und vom Verfasser keiner reinigenden Prüfung unterzogen wurde. So sind wir auch den Herausgebern dankbar, dass sie uns das Werk gerade so geben, wie es Gotthelf aus der Feder geflossen ist. Das Bewundernswerteste an dieser Erzählung Gotthelfs ist aber, wie auch in seinen andern Werken, dass alle diese Leute, die er vor 80 Jahren gezeichnet hat, noch heute in den Lauben Berns herumgehen, noch heute schweren Schrittes durch die Strassen unserer Dörfer trappen. Denn Gotthelf kopierte keine Personen, er nahm hier ein Stück und dort einen Zug und schuf so Menschentypen, die unsterblich sind. Und gerade das ist ja an unserm Gotthelf das Grosse und weist ihm seinen Rang an neben den Besten aller Zeiten. Deswegen ist

auch das Erscheinen dieses unbekannten Werkes von Gotthelf ein literarisches Ereignis für das ganze deutsche Sprachgebiet, ganz besonders aber für seinen Heimatkanton.

Es sei nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass der « Herr Esau » für die Dauer von dreissig Jahren gegen Nachdruck geschützt ist, dass er somit in keiner andern Ausgabe bezogen werden kann.

Bärndütsch, von *Em. Friedli.* 5. Band: Twann. Verlag A. Francke A.-G., Bern. In Originaleinband Fr. 25. —.

Friedli und Gotthelf gehören zusammen. Sitten und Bräuche, Feste und Trachten, die zu Gotthelfs Zeiten noch gäng und gäbe waren, sind heute vielfach verschwunden; die bilderreiche Sprache des Volkes verflacht je länger je mehr, und allen Bemühungen des Heimatschutzes wird es nicht gelingen, zu erhalten, was infolge der geänderten Lebenshaltung, der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse dem Untergang geweiht ist. Da muss es jeder, der am Hergebrachten, am Bodenständigen seine Freude hat, mit Dankbarkeit anerkennen, was erfahrene Männer unermüdlich schaffen, um wenigstens die Erinnerung noch wach zu erhalten an Sprache und Sitte der Vorzeit.

Auf Gotthelfs Wegen um Lützelflüh herum ist Friedli zuerst gegangen, machte dann einen Ausflug ins Gletschertal von Grindelwald, um nachher über Guggisberg in die Ebene herunterzusteigen nach Ins an den Rand des Grossen Mooses und um nun im sonnigen Rebgelände des Bielersees neuen Halt zu machen. Denn gar vielseitig ist unser Bernerland und verschieden die Mundart des Volkes von Tal zu Tal, und erst wenn jede Gegend ihren stolzen Band « Bärndütsch » ihr eigen nennt, wird das vollendete Werk das sein, was es verspricht, ein Spiegel bernischen Volkstums. Und es besteht frohe Aussicht, dass die grosse Arbeit ihr Ziel erreichen werde. Ein neuer Band « Aarwangen » ist in Vorbereitung und schon sitzt der immer tätige Friedli droben in der äussersten Ecke des Landes, im grünen Tal der Saane, um auch dort zu sammeln und zu ordnen.

Die originelle Gestaltungsart Friedlis, seine Darstellung und Erklärung der Mundart durch das Arbeitsgebiet und aus der Gedankenwelt des Volkes heraus, ist bekannt, und was sich in den ersten Bänden so glänzend bewährt hat, wird auch im neuen Band fortgeführt. See und Fisch, Rebe und Wein sind die vier Hauptpunkte, um welche sich der Inhalt des Bandes gruppiert; doch bleiben die Wohnstätten, die Feld- und Hauswirtschaft, das Verkehrswesen und die soziale Tätigkeit des Staates und der Kirche nicht vergessen. Wie viele Tausend mundartliche Ausdrücke dabei ihre Erklärung finden, wie viele Bräuche und Sitten aus alter und neuer Zeit geschildert werden, wie zahllose Schwänke, Wortspiele, volkstümliche Verse so nebenherlaufen, wie ungezählte Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens von Einst und Jetzt mitverflochten sind, kann hier nur angedeutet werden. Denn dem immer tätigen Verfasser entgeht nichts. Er stöbert in alten Chroniken herum und blättert in der modernen Statistik; er lauscht den spielenden Kindern auf der Strasse ihre Spiele ab und lässt sich von dem fast hundertjährigen Greise erzählen vom Raseliere und Liimme zieh damals, als noch die grossen Lastschiffe den See und die Aare befuhren vom Waadtland bis hinunter nach Solothurn; er fährt mit dem Fischer auf den See hinaus und ist dabei, wenn im Trüel der neue Wein gepresst wird. Dabei weiss der Leser nicht, ob er mehr staunen soll über die Vielgestaltigkeit und Anschaulichkeit der Mundart, oder ob er mehr bewundern soll die Gründlichkeit und Vielseitigkeit des Verfassers und die Liebe, die er seinem Stoffe entgegenbringt. Auf jeden Fall aber kann sich das Bernervolk Glück wünschen zu dem grossen Werke, das im « Bärndütsch » geschaffen wird, und es soll seine Dankbarkeit beweisen dem Verfasser, der das Werk geschrieben, den Künstlern, die es mit trefflichen Bildern geschmückt, dem Verleger, der es musterhaft ausgestattet hat, dadurch, dass es das Werk kauft und fleissig studiert.

Lilli Haller: **Die Stufe.** Roman. Verlag von A. Francke A.-G., Bern. 378 Seiten. Fr. 7. 80.

Es ist kein Trug mehr: Auch unserer Zeit erstehen in der Dichtung die Deuter und Wegweiser. Die Verklärer haben uns nie gefehlt, wohl aber die furchtlosen, ehrlichen Darsteller und Erzieher. Was Jakob Bossharts « Ein Rufer in der Wüste » für den um seine reine Art ringenden jungen Mann, das ist Lilli Hallers grosser Roman für die ihr bewusstes Eigenleben erkämpfende Frau. Nach den Schlagworten Sozialismus, Individualismus, Feminismus, nach ihren Tendenzerzeugnissen in Politik und Kunst wirken solche Bekenntnisbücher wie ein frischer Wind, der die drückende Schwüle zerteilt und uns wieder vertrauend auf einen Sinn des Lebens weiter wandern lässt. Die Schicksale der drei Schwestern Richter sind eine schwere Anklage gegen die Welt, die mit Teufelslust Irrende an den Pranger stellt und die zur Hilfe unwilligen Hände in frommer Gebärde faltet. Auf der Menschensuche, flüchtend vor dem Elend trostloser Sonntage, strauchelt Suse Richter, missbraucht in ihrem Vertrauen, und geht früh aus diesem Leben, das ihr vom Waisenhaus weg nur Geldsorgen, Kälte, Gemeinheit bot. Anna, die älteste der drei Schwestern, droht der ihr angetanen Schmach zu erliegen; es ist ihr Geliebter, der ihre Schwester verführt hat. Da erkennt sie, dass nur eifriges Ehrlichsein ein falsch gelenktes Leben neu richten kann. Und dies Ringen um die erste Stufe eines sinnvollen Erdendaseins: die bewusste eigne Art und Kraft, das erfüllt das ganze Buch mit einem Geist, der über Not und Verbrechen hinausführt in geläuterte Zusammenhänge. Dem Reifen der Seele dienen die so wahren Menschen, die den Weg der Anna Richter kreuzen: Zuerst ihr Vater, der Pfarrer war und nun im Irrenhaus zum Gottesleugner wurde; dann ihre Schwestern, die haltlose Suse, das im Bureau ver-

kümmerte Reginchen, der russische Student Vitia, ein Sektierer. Hans Weeger aber erst ist ihre Hoffnung, ihr Bild des Mannes — und er muss sie betrügen, weil er innerlich zerstört ist. Da beginnt ihr neues Leben, aus Leid geboren. Und Anna Richter will leben, sie ist zu stark Bernerin und zu grundehrlich, als dass sie dieser Schlag niederstrecken könnte. Und sie findet Hilfe in der urgesunden Elsbeth Keller, im Studium und in Fritz Bodmer, dem Bergpfarrer, der dem geistlichen Berufe zu entsagen wagt, als er sich nicht dafür geschaffen weiss. Das gibt auch ihr vollends den Mut, zu sein, was sie ist. Das zeichnet das Buch aus: Ehrlichkeit, Mut und weise Güte, vereinigt in einer Frau, die in unserer Zeit lebt und aus ihr die Kräfte und Mittel zum Aufstieg sich erkämpft hat. Darin liegt auch das Geheimnis der wunderbaren Sprache, die Gefühl und Geist in nicht zu erklärender Harmonie vereinigt. Keine ausgeklügelte Wortbildnerei, keine seichte Geschwätzigkeit, kein Stammeln und kein Predigen: So erzählt ein reifer Mensch, der im Klaren ist mit sich und Gott und seiner Welt; nur aus dieser Einheit heraus konnten der Dichterin die ungekünstelten, innigen Gespräche mit der Natur gelingen, in ihr liegt die Macht, die uns am Schlusse sinnen und fragen lässt: Und du? Deine Stufe? *-lf.*

Pankraz Heimwalder, ein Roman aus dem Laufental, von *Alfred Arnold Frey.* Verlag: Akademische Buchhandlung Paul Haupt, Bern. Geb. Fr. 5.—.

Ein Roman ohne Liebesgetändel, Verlobung und Hochzeit. Gesunde, volkstümliche Geisteskost, in schöner, klarer Sprache geschrieben.

Aus harter Jugend und strenger Fron in der Fabrik führt der Verfasser den Graz Heimwalder in meisterhaft aufgebauter Darstellung durch schwere Kämpfe auf die lichte Höhe edlen Menschentums. Missgunst, Vorurteil, Klatsch und Aberglaube der Dörfler, Mammonssucht des Fabrikdirektors und pfäffische Herrschergelüste werden überwunden. Scharf sind die Charaktere gezeichnet, feinsinnig die Naturstimmungen gemalt und ergreifend die Kindes- und Elternliebe — der Vater ein im Trunke heruntergekommener Landstreicher, die Mutter eine Nonne und Pflegerin im Spital — geschildert.

Der Dichter, Kollege Sekundarlehrer Frey in Aarberg, hat hier ein Werk von tiefem ethischem Gehalt geschaffen, wie es unserer heutigen erlösungsbedürftigen Welt nottut, ein Buch, das es verdient, gekauft, gelesen und — nochmals gelesen zu werden, um es richtig würdigen zu können.

Ort der Handlung zu Beginn und am Schluss des Buches ist das Seminar Hofwil. *J. B.*

Ein unzerreissbares Bilderbuch für die Kleinsten. Herr Maler Werner Engel in Thun gibt im Selbstverlag ein künstlerisches Tierbilderbuch heraus. Auf starke Leinwand sind gute, einfache Holzschnitte der bekanntesten Haustiere gedruckt. Die Bilder wirken vorzüglich durch einfache Linienführung. Einzelne Teile sind handkoloriert und beleben so die schwarz-weisse Fläche.

Das Büchlein ragt über die üblichen Bilderbücher der Kleinen hinaus, sowohl im Inhalt wie in der Ausführung. Es ist künstlerisch-geschmackvoll und dazu dauerhaft. Zum Aufmachen in Kinder- und Schulstuben kann es als Streifen bezogen werden. (Beachten Sie das Inserat in dieser Nummer.)

Das tägliche Fremdwort in deutscher Erklärung, von Dr. phil. E. Herdi, Frauenfeld. Verlag A.-G. Neuenschwandersche Verlagsbuchhandlung, Weinfelden.

Das Fremdwort ist heute zwar verpönt, aber auch der grösste Deutschtümler kann nicht verhüten, dass ihm doch auf Schritt und Tritt der Eindringling begegnet. Und ob gern oder ungern müssen wir uns alle damit abfinden, dass wohl noch für recht lange Zeit die deutsche Sprache ohne Fremdwörter schlechtweg nicht auskommen kann, und daraus erwächst für uns ohne weiteres die Notwendigkeit, den fremden Ausdruck auch richtig zu verstehen. Das neue Büchlein von Herdi leistet uns dabei treffliche Dienste und macht das langweilige Nachschlagen im Lexikon überflüssig. Auf 142 Seiten werden gegen 4000 Fremdwörter entweder verdeutscht oder mit knappen Worten erklärt, wobei auch angegeben ist, woher das Fremdwort kommt und wo es hauptsächlich gebraucht wird. Der Verfasser will nicht die Verwendung der Fremdwörter befürworten, aber er will dem falschen Gebrauch wehren. In diesem Sinne wird das Büchlein sicher dankbare Leser finden.

Jeune citoyen. Le «Jeune citoyen», année 1922, vient de sortir de presse. Ce 39e fascicule ne le cède en rien à ses aînés et constitue un guide sûr pour les maîtres des cours complémentaires. Des récits judicieusement choisis, des conseils avisés, de vrais conférences forment la première partie. Au chapitre «voix de la patrie» figure la biographie d'un de nos sympathiques disparus: M. Alexandre Hof, ancien collègue et citoyen distingué du Jura.

La partie pratique est de même parfaite: sujets de rédaction, problèmes d'actualité, séries de leçons de géographie et d'histoire, revue des manifestations de vitalité nationale, leçons de civisme, bref rien n'y manque. Aussi le «Jeune citoyen» mérite plus que jamais sa place sur la table de travail des instituteurs jurassiens. *V. R.*

L'alcool et l'école. Que ceux d'entre nos collègues qui n'ont pas lu le beau «Résumé du livre de König» par Mlle A. Descœudres, s'empressent d'en prendre connaissance. Ce résumé a paru dans l'«Educateur» du 30 septembre dernier sous le titre: L'alcool et l'école. *B.*

Nerfs sains et nerfs malades, par le Dr *Chatelain.* «Petite Bibliothèque de Médecine et d'Hy-

giène ». Une volume petit in-16, relié toile souple fr. 2. 50. Lausanne, librairie Payot & Cie.

Il est reconnu qu'aujourd'hui plus que jamais, après la grande tourmente qui a tant détruit de valeurs dans le monde, *l'état nerveux* de l'humanité est déplorable. La neurasthénie d'antan s'est accrue, et, sans parler des demi-fous et des quarts de fou, le nombre de ceux qui ont les nerfs malades est énorme. Aussi, jamais livre ne fut mieux à sa place et à son heure que celui que le Dr Chatelain fait paraître dans l'excellente « Bibliothèque de Médecine et d'Hygiène » des éditeurs Payot & Cie.

Spécialiste de ces questions nerveuses, professeur d'hygiène, le Dr Chatelain expose son sujet d'une façon lumineuse et accessible à tous: Il compare les nerfs sains, leur fonctionnement, leur rôle, aux nerfs malades, à leurs lésions, leurs maladies, leur faiblesse. Il en cherche les raisons, et chemin faisant, aborde les questions de l'hérédité, de l'alcoolisme, du mariage, des sports, de l'alimentation, de l'éducation (l'instituteur lira avec intérêt ce chapitre important). — A chaque pas, l'auteur donne les conseils pratiques et simples qu'il suffirait de suivre pour défendre ses nerfs.

On peut donc dire que sous une forme concise, et en même temps très châtiée et littéraire, le Dr Chatelain donne ici un vrai manuel de bonne santé nerveuse, et par là de volonté, de force et d'enjouement ..... car tout se tient, et le Dr Chatelain sait voir l'ensemble des choses.

Notenkopien
F. Fischer, Schafisheim. 421

Theaterstücke
für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Marktgasse Nr. 1 78
Auswahlsendungen

Fabrizieren Sie Ihre
Tinte
selbst, mit dem vorzüglich bewährten
ABC Tintenpulver
(Marke gesetzlich geschützt)
Preis für **blauschwarz** 1 Lit. à Fr. 1.—, von 5 Lit. an à 70 Cts. **Rot** extra laut Prospekt. **Schul-, Büro-, Kanzlei- und Kopiertinte** zugleich. Immer dünnflüssig, Federn rosten nicht und halten unglaublich lange. Prospekt nebst vielen Anerkennungen von Lehranstalten etc., **sowie ein Muster** für 1/20 Lit. gratis und franko auf Verlangen. 436
A. Kuhn, alt Lehrer
Sevelen (St. Gallen).

Au Bon Génie
Marktgasse 6, Bern — Tel.: Bollwerk 29.29
Eingang durch den Hausgang
liefert **alles** zur
Bekleidung und Wohnung
in bester Qualität!
Zahlungs-Erleichterungen
ohne Aufschlag der deutlich sichtbar angeschriebenen Preise. 434

Grosse Vergünstigungen
bei bequemen Konditionen erhalten Sie als Mitglied des S. L. V. bei Lebensversicherungsabschlüssen. Verlangen Sie kostenlose Berechnungen bei 370
G. Deschwanden, Kapellenstrasse 5, **Bern.**

Sehnlichst erwartet
jeder Schüler und jede Schülerin den neuen Pestalozzikalender. Er ist soeben in prächtiger Ausstattung erschienen. Preis: Kalender mit Schatzkästlein (532 Seiten Inhalt in zwei Bänden mit über 1000 Illustrationen) Fr. 2. 90. 438

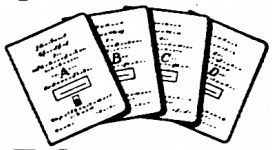
Theater-Dekorationen
Komplette Bühnen, sowie auch **einzelne Szenerien** u. **Versatzstücke** liefert prompt und billig in künstl. Ausführung
A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern). Tel. 92. 349

Harmonium
gebr., von Fr. 185 an, sowie neue, ferner gebr. **Pianos** von Fr. 550 an, mit Garantie. 443
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44.

Radiergummi
Marken- u. Sammtgummi Fr. 3.—
Elephantengummi, weich » 5.—
AKA-Gummi, best. Qual. » 5.—
per Pfund. 429
Papeterie G. Bosshart, Langnau

Reise-Artikel
Lederwaren
Bergsport-Artikel
Spezialgeschäft 15
K. v. Hoven, Bern
Kramgasse 45.

Niederer's Schreibhefte



Niederer's Schreiblehrgang
Vorzügliche Lehrmittel
Zu beziehen durch den Verlag
Dr. R. Baumann Balsthal.
Niederer's Schreibhefte wecken, wie kein anderes Lehrmittel, das Interesse der Schüler am Schreibunterricht. Sie ersparen d. Lehrer die zeitraubende Arbeit des Vorschreibens. Sie sind in vielen schweiz. Primar- und Sekundarschulen mit sehr gutem Erfolge eingeführt, was zahlreiche Zeugnisse aus Fachkreisen beweisen.

Tier-Bilderbuch
für unsere Kleinsten
Holzschnitte, z. T. handkoloriert, auf starker Leinwand, dauerhaft, geschmackvoll, künstlerisch. Zum Preise von Fr. 3.80 im Selbstverlag von Werner Engel, Maler, Thun, zu beziehen. Lehrerinnen und Lehrer als Wiederverkäufer gesucht. 432

Farbstifte 428

Zedernholz, I. Qual., farb. poliert, in 12 Farben, per Gross **Fr. 18.**

Papeterie G. Bosshart, Langnau

Pianos

Flügel

Harmoniums

in jeder Preislage

liefern in Miete und gegen bequeme Raten 363

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54, **Bern.**

Photographenapparat

billigst zu verkaufen

ICA-Maximar 9×14, Doppel-Auszug, prima Extrarapid Aplanat, kompl. Zubehör, zu **Fr. 110.—**; **Cont. Nettel-Piccolette,** 4½×6, Doppel-Anastigmat zu **Fr. 80.—**, inkl. Ledertasche. 424

Anfragen an **W. Büchi,** Carmenstrasse 25, **Zürich 7.**

Bureaumöbel

bereits neu, hell, Eiche

1 Diplomatenschreibtisch, 1 Tisch und 4 Stühle (dunkel), 1 Flachpult, 1 Schrägpult, 2 Kartotheken, 3 und 4 Schubladen, gr. Kartothek, 2 Fauteuils, Schreibmasch.-Pult, 2 Schreibmaschinen, wie neu, Royal und Viktor, elektr. Lampe, 2 Bücherregale, 1 u. 2 m breit, 1 Sofa. 420

Thunstrasse 4, 1. Stock, **Bern.**

Wäsche

Unterkleider

Kinderkleidchen

Turn- und Sportartikel

Hosenträger, Krawatten

Strumpfwaren

empfehlen 128

Zwygart & Co

Bern, Kramgasse 55

Uhren

jeder Art, werden aufs sorgfältigste und zu vorteilhaften Preisen repariert. 435

Marc Thomas, rue L. Robert 6

La Chaux-de-Fonds.

Umsonst

prächt. Pfeife (Holz od. Porz.) bei 9 Pfund meiner ber. ungeschwefelten Tabake für nur Fr. 12.15, 14.40, 17.50 etc. 4½ Pf. die Hälfte.

Léon Beck, Fabr., **Kriens 51.**

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Teleph. Bollwerk 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 329

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid ausgeführt bei

A. Müller

Schuhmachermeister :: Bern

Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia

Neue Schuhe nach Maß

für abnormale und normale Füsse, in jeder erwünschten Ausführung 201

Jedes Los sofort

ein kleineres oder grösseres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen 160 Mill. zur sichern Auszahlung in ca.:

Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.

15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000, 100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.

Nächste Ziehung: 1. Dez.

Neues gesch. System. Preis für zehn Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25 Versand sofort gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 46

Der Anker, Neuengasse 21, Bern

Volkstümliche, leichte 337

Männer-, Frauen- und gemischte Chöre.

R. Zahler, Biel, Selbstverlag. Man verlange Einsichtsendungen.

Den schweizerischen Kunstatlas

oder auch die „unbekannte Schweiz"

könnte man den wundervollen, vor kurzem erschienenen Bilderatlas nennen:

Die alte Schweiz

Stadtbilder, Baukunst und Handwerk

Herausgegeben von Dr. E. Maria Blaser, eingeleitet von Prof. Dr. Artur Weese. — Mit 360 Abbildungen. Ein stattlicher Grossquartband in Ganzleinen 25 Fr.

Fürsprech Kehrli schreibt in der *Berner Woche:* „Die «Alte Schweiz» ist nicht nur das schönste, sondern auch das erkenntnisreichste Buch unserer Heimat. Manch einer wird schon beim Durchblättern des Buches gestehen müssen, bis heute seine Heimat nur zum Teil gekannt zu haben ..... Auf zwei Dutzend Seiten lesen wir eine Geschichte der bildenden Kunst in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart ..... Die Bilder verdienen das höchste Lob; es ist eine wahre Erholung, das Auge auf diesen fast durchwegs mit Künstleraugen geschauten Aufnahmen ruhen zu lassen."

Man verlange den illustrierten Prospekt.

Eugen Rentsch Verlag / Erlenbach-Zürich

Naturkundlicher Unterricht!

Alles Anschauungsmaterial:

Ausgestopfte Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Skelette, Schädel. Spritpräp. Modelle, waschbar, papiermaché, Mensch und Tier. Entwicklungsgeschichtl. Präp. Insekten in allen Stadien, trocken unter Glas und in Flüssigkeit. Botan. Präp. Mineralien, Mikroskope und mikroskop. Präp. Zeichenmodelle, Pilzmodelle etc. Nur prima Qual. bei Preisen weit unter dem Handel. Einzige Firma der Schweiz. 374 Verzeichnisse verlangen.

Konsortium schweizer. Naturgeschichtslehrer, Olten.

Kopfzeichnen

von Prof. Ed. Renggli

Unentbehrlich für Schüler und Lehrer, die sich eine flotte Technik des Kopfzeichnens und Routine darin aneignen wollen.

(Verkl. Probebild aus Mappe Nr. 10)

Erhältlich durch alle Buchhandlungen und Papeterien

Preis einer Mappe Fr. 2.

4 Mappen à je 12 Vorlagen mit einer Anleitung

Preis einer Mappe Fr. 2.

Mappe Nr. 9 I. Teil: Schematische Vorübungen.
» » 10 II. » Einzelstudien.
» » 11 III. » Einfache Kopfformen.
» » 12 IV. » Der fertige Kopf. 433

Verlangen Sie unsern **Gratis-Katalog B.**

EDITION COLOR A.-G., LUZERN

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie